

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 15



10 JAHRE
KUBIA

WERKSCHAU

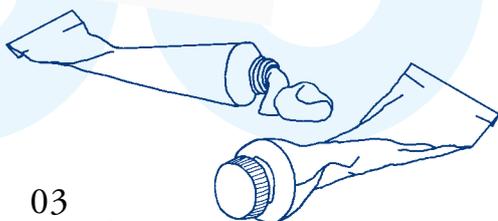
SPÄTE ERFOLGE UND NEUE AUSSICHTEN IN DER KUNST



KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 15

INHALT



03 ENTRÉE

05 FOYER

Bunte Vielfalt statt Monokultur
Rückblick auf zehn Jahre kubia
Nina Lauterbach-Dannenberg

10
»The Wrinkles of the City«
Zu den Fotografien von JR in diesem Heft

11
Neues von kubia
Ausschreibung // Veranstaltungen // Rückblicke //
Veröffentlichungen // KulturKompetenz+

15 SALON

Karriere mit 100
Alte Künstlerinnen und Künstler starten durch
Dorothea Hülsmeier

21
Jeder Mensch ist ein Künstler
Der Kunstraum 33 in Wuppertal
Imke Nagel

24
Sprungbrett in den Mainstream
Das neue Kunsthaus der Gold-Kraemer-Stiftung
Annette Ziegert

26
Bild und Berührung
Oder: Von der Fotografie als Bildbildung
eines Erblindeten
Gerald Pirner

29
Wenn der Körper zur Leinwand wird
Körperbemalung im Seniorenheim
Kulkänti Barboza

32
Neo-Enkel zwischen Turnschuhen und Häkeldeckchen
Wie das Künstlerduo Selfiegrafen
Generationen verbindet
Magdalena Skorupa

35
ATELIER
Praxistipps // Ausstellungen // Veranstaltungen //
Neuerscheinungen // Web-Tipps

39
Lieblingsstück: Kalkül der Kunst

40
GALERIE
Die Suche nach anderen Systemen
Ein Porträt der Kunstvermittlerin Sybille Kastner
Nina Lauterbach-Dannenberg

46
LOUNGE
Start-up-Tipp: Die Foto-, Film- und
Videoproduktionsfirma Portrait Me
Kino-Tipp: »In My Room« mit der 96-jährigen
Ruth Bickelhaupt

48
IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leserinnen und Leser,

im vorliegenden Heft halten wir Werkschau! Vor genau zehn Jahren ging mit kubia ein deutschlandweit einzigartiges Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und Inklusion an den Start. Wir blicken zurück auf die vielfältigen Aktivitäten und Projekte, mit denen kubia seither das Feld von Kultur, Alter und Inklusion beackert. Dank der kontinuierlichen Förderung seitens des Kulturministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen und weiterer Förderer konnte sich eine Artenvielfalt entwickeln, die ihresgleichen sucht. Allen, die uns bis hierhin fachlich und menschlich unterstützt und begleitet haben, möchten wir an dieser Stelle herzlich danken!

In der Bildenden Kunst – Schwerpunktthema unseres Salons – ist eine Werkschau Indikator für Anerkennung und Erfolg auf dem Kunstmarkt. Manche Künstlerinnen, aber auch Künstler, mussten allerdings sehr alt werden, bevor die Kunstszene Notiz von ihrem lebenslangen Schaffen nahm. »Karriere mit 100« überschreibt die Kulturjournalistin Dorothea Hülsmeier dieses Phänomen, das gerade mit hochbetagten Künstlerinnen wie der 102-jährigen Carmen Herrera einen kleinen Boom im Ausstellungswesen erlebt. Auch für Menschen, die sich nicht professionell der Kunst widmen, sind kreative Räume zur künstlerischen Entfaltung bis ins hohe Alter essenziell. Ganz unabhängig von Alter und Einschränkung lädt die Wuppertaler Künstlerin Gisela Kettner deshalb Menschen in ihren Kunstraum 33 ein oder bringt die Kunst gleich zu denjenigen, die nicht mehr mobil sind. Einen neuen Begegnungsraum schafft derzeit auch die Gold-Kraemer-Stiftung. In dem noch zu errichtenden Kunsthaus soll für Künstlerinnen und Künstler mit Handicap eine Produktionsstätte entstehen, von der aus der »Sprung in den Mainstream« des Kunstbetriebs gelingen kann. An einer besonderen Art der Wahrnehmung von Licht und Objekt und der Transformation seiner »inneren Bilderflut« in die Fotografie lässt uns der Künstler Gerald Pirner teilhaben, der als blinder Mensch nicht zu wenige, sondern zu viele Bilder in sich trägt. Um die Veränderung von Körperwahrnehmung geht es auch Kulkānti Barboza, Professorin an der FH Münster, wenn sie mit ihren Studierenden zum Bodypainting ins Altenheim geht. Die Selfiegrafan verfügen zwar über die Fähigkeit des normativen Sehens, plädieren jedoch ebenso für einen Blickrichtungswechsel hin zur Perspektive des Gegenübers. Eine Vermittlerin zwischen verschiedenen Systemen ist auch Sybille Kastner. Dass Menschen mit Demenz besonders dann Kunst genießen können, wenn wir uns in ihre ganz eigenen sinnlichen Systeme begeben, erfahren wir in dem Porträt der Kunstvermittlerin.

In den Gesichtern älterer Menschen lassen sich faszinierende Umbrüche und Umwälzungen, ja ganze Biografien ablesen. »The Wrinkles of the City« des französischen Streetart-Künstlers JR macht ihre Falten im Großformat sichtbar: Die auf Fassaden tapezierten, riesigen Foto-Porträts waren schon in Großstädten weltweit zu bestaunen – nun sind sie als Fotostrecke in *Kulturräume* zu sehen. Merci JR!

Weiterhin kreative Entfaltung wünscht
das kubia-Team





FOYER

BUNTE VIELFALT STATT MONOKULTUR

RÜCKBLICK AUF ZEHN JAHRE KUBIA

Von Nina Lauterbach-Dannenberg

Ganz Europa ist vom demografischen Wandel betroffen. Kulturelle Teilhabe und Bildung leisten einen elementaren Beitrag, um im Alter in Würde zu leben, eigene Potenziale zu entdecken und auszuschöpfen. Dennoch war das Thema »Kulturelle Bildung im Alter« bis zum Jahr 2008 eine seltene Pflanze. Die Idee, Netzwerkarbeit, Beratung, Information, Forschung und Qualifikation für Akteure anzubieten, die mit kulturinteressierten Älteren arbeiten (möchten), fand schließlich am Institut für Bildung und Kultur (ibk) in Remscheid fruchtbaren Boden. Hier entstanden schon Ende der 1980er Jahre erste Modellvorhaben zur Seniorenkulturarbeit. Die nachfolgende Reminiszenz an kubia zeigt, dass 2018 ein ganz besonderes Jubiläum gefeiert werden darf: kubia schaut auf eine Dekade bunter Vielfalt zurück – aber noch mehr blickt das Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und Inklusion nach vorn.

Im Jahr 2004 setzte das Institut erneut einen Samen in die Erde der kulturellen Bildungsarbeit für Ältere. Mit dem Modellvorhaben »mehrkultur55plus – Öffnung der Kulturwirtschaft für Seniorinnen und Senioren« und dem Forschungsprojekt »Kulturelle Bildung im dritten und vierten Lebensalter« bekam der Spross dann reichlich Nahrung. Hier wurde das Frühbeet der Ideen angelegt und die zarten Pflänzchen der Sensibilisierung für Kultur im Alter konnten Wurzeln schlagen – was 2008 schließlich in die Idee und zum Aufbau von kubia mündete. Dabei war Almuth Fricke, der Leiterin des Instituts und von kubia, von vornherein eines besonders wichtig: »Dass es sich bei ›den Älteren‹ nicht um eine Zielgruppe handelt, sondern um eine heterogene Gruppe von Menschen mit ganz unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen und -bedürfnissen.«

VIELFALT DES ALTERS SICHTBAR MACHEN

Schon zu Beginn traf man in der Szene der Altenkulturarbeit nicht auf eine Reinkultur: Die Themen

und Anforderungen waren vielfältig und groß. So entstanden bei kubia zum einen Praxisprojekte wie das Pilotprojekt »Auf Flügeln der Musik« – ein im Jahr 2012 neu entstandenes Konzert- und Rahmenprogramm für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Die Konzerte fanden in Zusammenarbeit mit dem WDR-Sinfonieorchester Köln, den Duisburger Philharmonikern und vielen weiteren engagierten Akteuren der klassischen Konzertszene statt. So kamen auch Menschen, die für Institutionen der Kulturvermittlung bis dahin kaum sichtbar gewesen waren, in den Genuss von Teilhabe und Konzerterleben. 2014 wurde das Projekt mit dem BKM-Preis Kulturelle Bildung ausgezeichnet. Ein ebensolches »Schattengewächs«, wie Menschen mit Demenz es in der Kulturarbeit lange waren, bildete die Gruppe der älteren Menschen mit



Kim
de Groot

Migrationshintergrund. Das Projekt »Polyphonie – Stimmen der Kulturellen Vielfalt«, das von 2007 bis 2010 als Beitrag zur Kulturhauptstadt Europas Ruhr 2010 im ganzen Ruhrgebiet von kubia organisiert wurde, hatte zum Ziel, den kulturellen Beitrag älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in den öffentlichen Blick zu rücken. »Polyphonie« bot den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Möglichkeit, ihr Gesangstalent in Workshops mit Unterstützung von professionellen Musikern und Musikpädagoginnen weiterzuentwickeln. Das Projekt fand seinen Abschluss bei einem

voll besetzten Konzert in der Philharmonie Mercatorhalle Duisburg im Mai 2010.

Dass die Arbeit mit diversen Zielgruppen wie Frühblüher Knospen treiben kann, wenn man die Menschen miteinander in Verbindung bringt, bewies auch das Projekt »mix@ges«, das von 2011 bis 2013 stattfand.

An dem EU-geförderten Projekt beteiligten sich Partnerinstitutionen aus fünf europäischen Ländern. Es fanden insgesamt 15 Workshops statt, in denen junge und ältere Teilnehmende gemeinsam innovative Medienprodukte geschaffen haben – beispielsweise in den Projekten »Tagging Sculptures« oder »Multimediale Audioguides«.

INKLUSION NEU DENKEN

Dass Diversität ein kubia-Thema ist, zeigt sich auch darin, dass zum Themenbereich Alter(n) noch der große Bereich der Inklusion dazugekommen ist. »Eine rankende Rose«, sagt Annette Ziegert, Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei kubia, »die bei guter Pflege wunderbar blüht, tolle neue Möglichkeiten

und Erfahrungen ermöglicht und sich weiterentwickelt, manchmal aber auch sticht, weil es unbequem sein kann, Kulturarbeit inklusiv und damit notwendigerweise neu zu denken«.

Das Projekt »INKLU:CITY«

ist ein Beispiel für die Dornen,

die an genau den richtigen Stellen geiekt haben.

»INKLU:CITY« war ein inklusives Kulturprojekt mit hohem Diversity-Anspruch: Es beinhaltete die Entwicklung der inklusiven Theaterproduktion »Schrei mich an« in Köln und den Transfer der Erfahrungen ins Land Nordrhein-Westfalen durch Gastspiele, Workshops für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie die Entwicklung weiterer inklusiver Kunst-Projekte. Mit einer Werkschau der entstandenen Produktionen im Comedia Theater in Köln und dem internationalen Symposium »ALL IN – Qualität und Öffnung von Kulturarbeit durch Inklusion« im Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln endete das Projekt im Mai 2016. Das Tagungskonzept aus Theorie und Praxispräsentation wird weiterhin fortgeführt und verdeutlicht, welcher hohen künstlerischen Anspruch Menschen mit einer Einschränkung an ihre Arbeit haben. Weil es eben normal ist, verschieden zu sein, steht bei den kubia-Tagungen immer die hohe künstlerische Qualität im Vordergrund – nie das Alter oder die vermeintliche Einschränkung einer Person. Die promovierte Erziehungswissenschaftlerin Angelika Kordfelder verschriftlichte gleichlautendes Stimmungsbild zur inklusiven Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen unter dem Titel »Es ist normal, verschieden zu sein« in Zusammenarbeit mit kubia-Mitarbeiter Arne Siebert 2017 in Form einer qualitativen Studie.

Annette
Ziegert

NACHHALTIGKEIT DURCH FORSCHUNG

Wissenschaftliche Fundierung ist bei kubia ohnehin der Nährboden für den nachhaltigen Ertrag. Alle Projekte werden sorgfältig praktisch erprobt und evaluiert. Zu jedem Projekt gibt es eine anschauliche Dokumentation oder Handreichung, teilweise sogar ganze Forschungsbände, wie zum Beispiel die Studie der beiden Wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen Flavia Nebauer und Kim de Groot »Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz« (2012). Die am Institut entstandene Dissertation von de Groot mit ihrem Appell: »Entfalten statt liften!«, in der sie 2013 eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen von Seniorinnen und Senioren in kulturellen Bildungsangeboten durchführte, zeigte, dass kubia in der Lage ist, ganz eigene Gattungen zu züchten. Die Studie untersuchte, wie kulturelle Bildungsangebote für Ältere gestaltet werden sollten, um den Bildungsbedürfnissen Älterer und den Veränderungen des Lernens im Alter gerecht zu werden.

NEUZÜCHTUNG KULTURGERAGOGIK

Die Kulturgeragogik, die als bislang unentdeckte Pflanze aus diesen Forschungsanstrebungen hervorging, existiert mittlerweile als eigene Disziplin. Ihr widmet sich der von Almuth Fricke und Universitätsprofessor Theo Hartogh 2016 herausgegebene internationale Sammelband »Forschungsfeld Kulturgeragogik – Research in Cultural Geragogy«. Schon seit 2011 richtet sich der gleichnamige weiterbildende Zertifikatskurs »Kulturgeragogik – Kulturarbeit mit Älteren« in Zusammenarbeit mit der FH Münster an die Zielgruppe der Kulturschaffenden und an die in der sozialen Altenarbeit und Pflege

Tätigen – sozusagen an die Gärtner auf dem Feld der vielfältigen kulturellen Bildungsarbeit –, um sie zu professionellen Vermittlerinnen und Vermittlern von Kunst und Kultur mit und für Ältere auszubilden. Kim de Groot, die federführend an der curricularen Ausgestaltung der Weiterbildung arbeitete, vergleicht die Kulturgeragogik gern mit einer bunten Blumenwiese: »Die Teilnehmenden sind die verschiedenen Blumenarten. Sie haben unterschiedliche Qualifikationen, Erfahrungen, Interessen. In der Weiterbildung gedeihen und verbreiten sie sich, die Wiese wird größer und bunter. Durch Zusammenarbeit und Austausch entstehen neue, interessante und wunderschöne Arten. Das Team der Weiterbildung sowie die Dozentinnen und Dozenten befördern ihr Wachstum. In der Artenvielfalt liegt die Schönheit.«

INSPIRATION FÜR DIE PRAXIS

Wer Weiterbildung erst einmal in kleineren Portionen ausprobieren möchte, ist bei der Fortbildungsreihe »Kulturkompetenz+« richtig. Die Workshop- und Webinar-Reihe bietet Praxiswissen für die kulturelle Bildung im Alter und die inklusive Kulturarbeit aus allen Sparten – im Format von eintägigen Impuls-Workshops oder als einstündiges Online-Angebot. kubia-Bildungsreferentin Imke Nagel vergleicht dieses Angebot gern mit Akelei: »Weil die Blume sich aussät. Mit unserem Fortbildungsangebot wollen wir Impulse geben und die Menschen inspirieren, neue Methoden in ihrer Arbeit auszuprobieren. Diese Samen sollen sich aussäen!«

INTERGENERATIONELLE KONZEPTE STÄRKEN

Auch »Theatergold«, das landesweite »Forum für Theater im Alter« in Nordrhein-Westfalen, ist bei kubia angedockt.



Rund 80 Seniorentheatergruppen sind im Land aktiv. Doch diese beschränken sich nicht nur auf ihresgleichen. Intergenerationelle Konzepte sind immer häufiger zu finden. Als Arbeitsfeld von kuba unterstützt Theatergold diese lebendige Seniorentheaterszene durch Präsentation, Qualifizierung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus organisiert Theatergold den Theaterwettbewerb NRW »Reif für die Bühne«. Susanne Lenz,

die die Arbeit von Theatergold koordiniert, sieht darin eine stachelige Angelegenheit: »Theatergold ist wie ein Kaktus. Weil man hängenbleibt und weil die Alten auf der Bühne ihre Stacheln ausfahren und auch gesellschaftlich Brisantes ansprechen. Außerdem: Kakteen brauchen wenig Wasser. Theater muss mit wenig Geld auskommen. Da gibt es eine weitere Gemeinsamkeit.«

MUTIGE THEMEN FÖRDERN

Ein Gewächshaus, in dem spannende und mutige Themen gedeihen können, sind die *Kulturräume*, das zweimal im Jahr erscheinende Magazin von kuba. Darin finden sich Praxisbeispiele, Porträts von Vorreitern der kulturellen Bildungsarbeit mit Älteren, Literatur- und Medientipps, wissenschaftliche und kreative Betrachtungen. Hier werden auch Projekte vorgestellt, die durch den Förderfonds Kultur & Alter des Landes NRW unterstützt wurden. Mit 100.000 Euro fördert das Land jedes Jahr seit 2012 Projekte, die zeitgemäße und innovative Formen der Kulturarbeit mit älteren Menschen erproben. Der Förderfonds wird organisatorisch und inhaltlich bei kuba von Magdalena Skorupa begleitet: »Das ist ein Projekt, das Wurzeln wie ein Rhizom schlägt. Sie breiten sich schnell und geflechtartig aus. In der Philosophie gibt es einen Ansatz, der unter Rhizomen eine neue Definition von

Wissens- und Ordnungssystemen versteht. In einem Rhizom gibt es keine Punkte oder Positionen, wie etwa in einer Struktur, einem Baum oder einer Wurzel. Es gibt nichts als Linien.«

BETEILIGUNG ALS CHANCE

Für eine gemeinsame Linie, die eine positive und generationenübergreifende Perspektive auf das Thema »Kultur und Alter« einnimmt, ist eine vernetzende Politik notwendig, bei der alle Beteiligten die künstlerisch-kulturelle Teilhabe aller Menschen als Chance begreifen. Dafür müssen Kultur-, Sozial- und Gesundheitssektor zusammenarbeiten. Letzteres ist für kuba essenziell: die Zusammenarbeit und die Netzwerkarbeit. Durch die Mitgliedschaften in der BAGSO zum Beispiel, beim Deutschen Kulturrat und im Kulturrat NRW, aber auch die aktive Mitwirkung bei AMATEO, dem European Network for Active Participation in Cultural Activities, ist kuba bestens auf unterschiedlichsten Ebenen vernetzt. Und da ist es auch wie bei den Pflanzen: Gut gedüngt ist halb geerntet. Für die Pflege der Netzwerke und das Gedeihen von Kooperationen ist bei kuba die Referentin Janine Hüsch zuständig: »Für mich ist die Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit eine Art Rankpflanze, vielleicht eine Passionsblume. Passion habe ich für die Themen und Projekte von kuba und für die Menschen, die dahinter stehen. Rankpflanze passt auch, weil durch die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit unsere Arbeit sicht- und wahrnehmbar wird und auch Dinge, Menschen, Institutionen etc. miteinander verbunden werden. So klettert die Rankpflanze immer höher, wird stärker und verbindet sich mit Dingen, an denen sie entlangranken kann.«

Magdalena
Skorupa



Susanne
Lenz



In den anderen Bundesländern, aber auch im internationalen Ausland wird das neu- und einzigartige Gewächs namens kuba oft bestaunt und ob des Seltenheitswerts dieser Pflanze beneidet. Studienreisende aus den USA, Großbritannien, Singapur, Finnland, den Niederlanden und Südkorea haben schon den Weg nach Nordrhein-Westfalen gefunden, um sich über die vielfältige Arbeit von kuba zu informieren. In Zusammenarbeit mit renommierten internationalen Partnerinnen und Partnern, die sich in anderen europäischen Ländern für die kulturelle Teilhabe älterer Menschen in Praxis, Politik, Forschung und Weiterbildung einsetzen, ist so auch das »Long Live Arts Manifesto« entstanden. »Lang lebe die Kunst!« – dies könnte auch als Motto über der Arbeit von kuba in den vergangenen zehn Jahren stehen – eine bunte Blumenwiese und eben keine Monokultur!

DIE AUTORIN:

Nina Lauterbach-Dannenberg ist Gerontologin (Master of Arts), Spezialistin im Themenfeld Demenz und seit März 2018 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei kuba tätig.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kuba.de

www.kulturgeragogik.de

www.theatergold.de



Janine
Flisch



Nina
Lauterbach-Dannenberg



THE WRINKLES OF THE CITY

ZU DEN FOTOGRAFIEN VON JR IN DIESEM HEFT

Die Vergangenheit hinterlässt sichtbare Spuren im Gesicht einer Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. In ihren Falten lassen sich Umbrüche und Umwälzungen, ganze Biografien ablesen. Bei »The Wrinkles of the City« macht der französische Streetart-Künstler JR diese Falten sichtbar: Er fotografiert ältere Menschen, vergrößert ihre Bilder und tapeziert ihre übermenschengroßen Porträts auf die Fassaden architektonisch ausgewählter Gebäude – auf Atommeiler, Wassertürme, Bauruinen – in Städten auf der ganzen Welt. »Ich schneide jedes Fenster und Detail aus, um die Falten der Menschen auf die der Stadt zu übertragen«, so der 35-Jährige.

Seine Modelle findet JR in Parks oder in Altenheimen. Es sind unauffällige, oft vergessene Menschen, die die Veränderungen ihrer Stadt erlebt und geprägt haben. Der Austausch mit ihnen ist Hauptbestandteil seiner Kunst, die Fotografie Mittel zum Zweck. »Für diese älteren Menschen ist es wichtig, ihre Geschichten an die nächste Generation weiterzugeben«, erklärt JR. Von den Dächern und Gebäudewänden herabblickend bieten die Gesichter Einsicht in das Wesen jener Menschen.

Das weltweite Projekt »The Wrinkles of the City« hat JR bisher in Cartagena, Spanien (2008), in Shanghai, China (2010), Los Angeles, USA (2011), Havanna, Kuba (2012), Berlin, Deutschland (2013) und Istanbul, Türkei (2015) umgesetzt.

In seinem jüngsten Projekt, dem dokumentarischen Roadmovie »Augenblicke: Gesichter einer Reise«, porträtiert JR gemeinsam mit der 90-jährigen Nouvelle-Vague-Ikone Agnès Varda die französische Landbevölkerung. Der Film ist ab dem 7. Dezember auf DVD im Handel erhältlich. *hb*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.jr-art.net

MEHR ZUM FILM UNTER:

www.weltkino.de/film/kino/augenblicke_gesichter_einer_reise

NEUES VON KUBIA

AUSSCHREIBUNG

REIF FÜR DIE BÜHNE – THEATERWETTBEWERB NRW Ausschreibung 2019:

Stipendien für intergenerationelle Inszenierungen

Nach vier Ausschreibungen seit 2009 geht der NRW-weite Wettbewerb »Reif für die Bühne« neue Wege: Ab 2019 wird die Entwicklung intergenerationeller Inszenierungskonzepte mit performativen Verfahren unterstützt. Hierzu schreibt kubia insgesamt zwei Stipendien für ein Qualifizierungs- und Coaching-Programm aus, das in Kooperation mit der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW in Remscheid durchgeführt wird.

Die Ausschreibung richtet sich an professionelle Spielleitungen aus der NRW-Seniorentheatersonne, Theaterpädagoginnen und -pädagogen oder Regisseurinnen und Regisseure mit ihrem Arbeitsschwerpunkt in Nordrhein-Westfalen, die sich mit einem intergenerationellen, performativen Inszenierungskonzept bewerben können.

Die »Reif für die Bühne«-Stipendien beinhalten eine verpflichtende einwöchige Fortbildung zu »Performativen Verfahren für die Arbeit mit intergenerationellen Gruppen« an der Akademie in Remscheid vom 11. bis 15. März 2019 (Dozententeam: Sandra Anklam, Theater und Systemische Theaterpädagogik, und Fabian Chyle, Tanz und Choreografie) und ein theaterpädagogisches Coaching in der Inszenierungsphase durch je eine Dozentin oder einen Dozenten. Für das Coaching stehen je Stipendiatin oder Stipendiat drei Termine von je drei Stunden zur Verfügung, die flexibel in Absprache mit den Coaches abrufbar sind.

Es gibt keine thematischen Vorgaben für die Entwicklung eines Konzepts, aber es wird dazu angeregt, auch Themen abseits der stereotypen Vorstellungen von Alter/Jugend und älteren/jungen Menschen in der Gesellschaft zu bearbeiten.

Geplant ist, mit einer der geförderten Inszenierungen das nächste Seniorentheatertreffen NRW WILDwest zu eröffnen.

Bewerbungsunterlagen (Download über die Website von Theatergold) sind bis zum 30. November 2018 bei kubia einzureichen.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

Susanne Lenz
Telefon: 02191 794 299
lenz@theatergold.de
www.theatergold.de

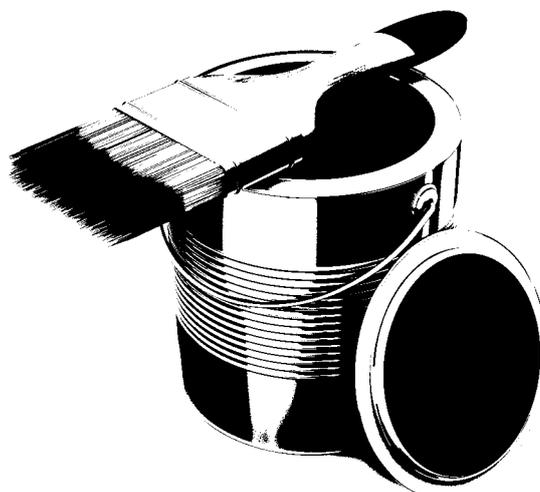
FÖRDERFONDS KULTUR & ALTER Auswahl 2019

Mit dem Förderfonds Kultur & Alter unterstützt das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW) auch im kommenden Jahr Projekte, die zeitgemäße und innovative Formen der Kulturarbeit von und mit älteren Menschen sowie im Generationendialog erproben. Jährlich stehen dafür – vorbehaltlich der Entscheidung des Landtags über den Haushalt – rund 140.000 Euro zur Verfügung. Der Förderschwerpunkt 2019 lautet »Kultur inklusive – mehr Zugänge und Teilhabe schaffen«.

Bis zum 21. September 2018 haben 56 Projekte aus den Bereichen Darstellende Kunst, Musik, Medien und Literatur einen Antrag eingereicht. Das Auswahlgremium tagte im Oktober. Eine Übersicht über alle Projekte, die im Jahr 2019 eine Förderung erhalten werden, finden Sie auf unserer Internetseite (ab Dezember 2018).

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/foerderfonds



VERANSTALTUNGEN

LEBENSWERK: BIOGRAFIE UND LEBENSWELT ÄLTERER MENSCHEN

4. Fachtagung Kunst- und Kulturgeragogik

6. November 2018 // 9.30 bis 17.00 Uhr

Akademie Franz Hitze Haus // Münster

Gemeinsam mit der FH Münster, Fachbereich Sozialwesen und der Akademie Franz Hitze Haus veranstaltet kubia die 4. Fachtagung Kunst- und Kulturgeragogik in Münster. Der thematische Schwerpunkt der diesjährigen Fachtagung liegt auf der Biografie und Lebenswelt als zentrale Dimensionen der Kulturgeragogik.

Kunst und Kultur wecken Erinnerungen an biografische Erlebnisse wie historische und gesellschaftliche Ereignisse und prägen die eigene Lebenswelt. Diese Perspektive eröffnet neue Sichtweisen auf ältere Teilnehmende in kulturellen Bildungsangeboten. Ressourcen und Kompetenzen älterer Menschen können erweckt, gestärkt und sichtbar gemacht werden. Wie man auch den Bedürfnissen und Interessen der älteren Teilnehmenden in der künstlerisch-kulturellen Praxis besser gerecht werden kann, wird in den Vorträgen sowie in sechs praktischen Workshops am Nachmittag beleuchtet.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/fachtagung

KULTURPOLITISCHE STRATEGIEN FÜR INKLUSION IN KUNST UND KULTUR EIN BLICK NACH GROSSBRITANNIEN

15. November 2018 // 11.00 bis 14.30 Uhr

Versöhnungskirche, Haus der Diakonie // Düsseldorf

Das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW) lädt Vertreterinnen und Vertreter aus der Kunst- und Kulturszene des Landes zu einer Diskussion über kulturpolitische Strategien für mehr Inklusion in Kunst und Kultur ein. Impulsgeber ist Ben Evans, Leiter des Bereichs Arts & Disability, EU-Region am British Council. In seinem Vortrag berichtet er über die vielfältigen Maßnahmen, die seit den Olympischen Spielen und der Kulturolympiade 2012 in London zu einer eigenen kulturpolitischen Programmatik für den Bereich von Arts & Disability geführt

haben. In einem Gespräch mit Ben Evans, Susanne Düwel, Leiterin des Referats Kultur und Teilhabe im MKW, und Bettina Masuch, Leiterin des Tanzhauses NRW, werden die hiesige Situation und Transfermöglichkeiten für Nordrhein-Westfalen diskutiert.

Den Auftakt zur Veranstaltung macht die Tanzperformance »Guide Gods« der schottischen Tänzerin und Choreografin Claire Cunningham. Als Tänzerin mit zwei Krücken hat sie ihr eigenes künstlerisches Bewegungsvokabular entwickelt.

Die Veranstaltung wird von kubia moderiert. Teilnehmen können ausschließlich geladene Gäste.

DEMENZ 2030 – WIE WOLLEN WIR LEBEN?

Jahrestagung der Landesinitiative Demenz-Service NRW

21. November 2018

Historische Stadthalle // Wuppertal

Im Rahmen des Themenjahres »Demenz 2030 – wie wollen wir leben?« fanden in den fünf Regierungsbezirken Nordrhein-Westfalens »Zukunftswerkstätten« zum Thema Demenz statt. Bei der Jahrestagung der Landesinitiative Demenz-Service NRW werden die Ergebnisse dieses Dialogs zwischen den unterschiedlichen Akteuren präsentiert, Lösungsvorschläge und fachliche Impulse dargestellt und mit dem Publikum diskutiert. kubia beteiligt sich mit Beiträgen zum Themenraum »Demenz und kulturelle Teilhabe« an der Veranstaltung.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.mensch.nrw/leben-mit-demenz-2030



RÜCKBLICKE

DELEGATION AUS SINGAPUR ZU BESUCH IN NRW

Am 10. September 2018 empfing kubia ungewöhnlichen Besuch: Eine Delegation aus Singapur – koordiniert vom global agierenden Netzwerkverbund Ageing Asia – kam auf ihrer »Tour de Care« nach Nordrhein-Westfalen, um innovative Pflegeansätze kennenzulernen und mehr über die Möglichkeiten von kultureller Teilhabe alter Menschen in Deutschland zu erfahren. Einen passenden Rahmen fand das Treffen mit den 20 Expertinnen und Experten aus Südostasien im gerade neu eröffneten »City Atelier« des Lehmbrock Museums. Nach einer Einführung ins Thema »Kultur und Alter in Nordrhein-Westfalen« durch das kubia-Team stellte Kunstvermittlerin Sybille Kastner ihre Pionierarbeit mit Menschen mit Demenz vor. Ganz praktisch konnten die Gäste in der Sammlung des Lehmbrock Museums erfahren, wie Menschen mit Demenz dort der Kunst begegnen können. Auch Akteure aus dem Netzwerk »Demenz und kulturelle Teilhabe« der Landesinitiative Demenz-Service NRW waren vertreten. Im Austausch mit den internationalen Gästen wurden Ideen verknüpft und Impulse über die Grenzen hinweg nach »Fernost« getragen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ageingasia.com

DEUTSCHER SENIORENTAG 2018 IN DORTMUND

Vom 28. bis 30. Mai 2018 schlug kubia in den Dortmunder Westfalenhallen anlässlich des Deutschen Seniorentags der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) seine Zelte auf und war bereit zum »Brücken bauen«. So lautete nämlich das Motto der Veranstaltung, zu der 15.000 Messe-Gäste kamen. Wie breit das Spektrum alter(n)spezifischer Angebote ist, machte die Vielzahl der Mitausstellenden deutlich: Vom Dienstleister bis zum Selbsthilfeverband, von der Universität bis zur Kurklinik war auf der Messe alles vertreten. Der kubia-Fokus lag darauf, den älteren Gästen und den potenziellen Netzwerkpartnerinnen und -partnern das breite Kultur-Portfolio schmackhaft zu machen. So war kubia mit einem Stand und drei sehr gut besuchten Veranstaltungsangeboten zur Kulturellen Bildung im Alter vertreten.

Mit einem kurzen Film fasst die BAGSO Eindrücke der Veranstaltung zusammen und bündelt die Antworten, die prominente und weniger prominente Gäste mit dem Motto »Brücken bauen« verbinden. Eine Bilddokumentation kann online angesehen oder bei der BAGSO bestellt werden. Ende 2018 erscheint eine ausführliche Dokumentation zur Veranstaltung.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.bagso.de

VERÖFFENTLICHUNGEN

ALTER(N) – LERNEN – BILDUNG. EIN HANDBUCH Neuerscheinung

Bildungsprozesse in der zweiten Lebenshälfte rücken im Kontext der demografischen Entwicklung immer mehr in den Fokus. So setzen sich die Disziplinen der Bildungswissenschaft, der Geragogik, aber auch der Gerontologie, Sozialen Arbeit, Psychologie und Kulturwissenschaft mit den Theorien des Lebenslangen Lernens auseinander. Sich innerhalb dieser unterschiedlichen Wissenschaftsdiskurse zurechtzufinden und praktische Konzepte und theoretische Ansätze der einzelnen Disziplinen auf eine gemeinsame begriffliche Grundlage zu transportieren, wird mit diesem Handbuch leichter. Die Herausgeberinnen und der Herausgeber fächern ein breites Spektrum von theoretischen Zugängen zum Lernen im Alter(n), Forschungsansätzen und spezifischen Themen innerhalb des informellen Lernens auf. kubia-Mitarbeiterin Kim de Groote hat mit Co-Autorin Sabine Baumann den Beitrag »Kunst- und Kulturgeragogik« zum Sammelband beigegeben.

Renate Schramek / Cornelia Kricheldorf / Bernhard Schmidt-Hertha / Julia Steinfurt-Diedenhofen (Hrsg.): Alter(n) – Lernen – Bildung. Ein Handbuch. Stuttgart: Kohlhammer, 335 S.
ISBN 978-3-17-032751-1

ERMÖGLICHENDE KULTURELLE PARTIZIPATION FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

Bulletin »Ageing Society« der SAGW

Kulturelle und soziale Partizipation spielen eine wichtige Rolle bei der Gesundheitsversorgung – auch älterer Menschen, die von einer Demenz betroffen sind. Kulturorte als besondere öffentliche Räume scheinen Menschen mit Demenz – dank ihrer sinnlichen Impulse und einer wertschätzenden Atmosphäre – erfüllende Erfahrungen mit Kunst zu ermöglichen. Menschen mit Demenz verfügen nämlich weiterhin über eine hohe emotionale Erlebnisfähigkeit. Der Artikel für die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) zum Schwerpunkt »Ageing Society« von kubia-Leiterin Almuth Fricke und der Wissenschaftlerin Sandra Oppikofer vom Zentrum für Gerontologie (ZfG) und UFSP Dynamik Gesunden Alterns der Universität Zürich ist ein Plädoyer für eine stärkere Öffnung von (Kultur-)Orten und einer Vervielfältigung des Angebots für die besondere Zielgruppe der Menschen mit Demenz.

Almuth Fricke / Sandra Oppikofer (2018): Ermöglichende kulturelle Partizipation für Menschen mit Demenz. In: Bulletin der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 4/18 (erscheint Ende November).

WEITERE INFORMATIONEN:

www.sagw.ch/bulletin

KULTURKOMPETENZ+

PRAXISWISSEN FÜR KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSION

HALBJAHR 01/2019

WEBINARE

GUTE ARGUMENTE FÜR ERFOLGREICHE KOOPERATIONEN

13. März 2019 // 14.00 bis 15.00 Uhr

Online // Leitung: Imke Nagel

Durch Kooperationen lassen sich innovative Zugänge für Teilhabe schaffen. Sie gewähren Einblicke in die Strukturen sowie Zielsetzungen der Partnerorganisationen und nutzen Synergien. Was muss beachtet werden, damit die neu gewonnenen Perspektiven erfolgreich und zur Zufriedenheit aller umgesetzt werden?

SIND DIE DAFÜR NICHT ZU ALT? IMPULSE AUS DER GERONTOLOGIE

9. April 2019 // 14.00 bis 15.00 Uhr

Online // Leitung: Nina Lauterbach-Dannenberg

In unserem (beruflichen) Alltag begegnen wir oftmals offenen oder verdeckten Vorurteilen gegenüber älteren Menschen. Anhand von Modellen und Einblicken in die gerontologische Forschung gibt das Webinar Anregung, die eigene Praxis im Hinblick auf Ressourcenorientierung zu reflektieren.

WORKSHOPS

DROOMKOFFER MOBILES SCHATTENTHEATER MIT UND VON ALTEN MENSCHEN

12. Februar 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Kulturzentrum Fabrik Heeder // Krefeld

Leitung: Frans Hakkemars und Joanne Oussoren

Das Droomtheater Rotterdam ist mit dem Traumkoffer in Altenheimen und in Kultur- und Bildungseinrichtungen zu Besuch. In praktischen Übungen vermittelt der Workshop Grundlagen der interaktiven Arbeit mit dem Schattenspiel und Know-how zur technischen Umsetzung. Auch die Erfahrungen mit intergenerationellen Gruppen werden vorgestellt.

DRUM CIRCLE TROMMELN UND PERKUSSION FÜR ALLE

20. Februar 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Altenzentrum am Schwesternpark // Witten

Leitung: Ricarda Raabe

Egal ob mit Menschen mit Demenz oder Personen mit oder ohne Handicap, im Drum Circle wird durch die Dynamik und Energie aller Beteiligten ein spontaner

Rhythmus erzeugt. Der praktische Workshop vermittelt die methodischen Grundlagen für die Moderation dieses vielfältig einsetzbaren Musizierformats.

ICH BIN VIELE

PORTRÄTFOTOGRAFIE IM GENERATIONENDIALOG

20. März 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

SK Stiftung Kultur // Köln

Leitung: Birgit Hauska und Johanna Reich

Die SK Stiftung Kultur bietet regelmäßig intergenerationale DIY-Kunstvermittlungen an. Der Workshop gibt einen Einblick in die künstlerischen Techniken und Methoden zur Erstellung von Porträts und analog-digitalen Porträtcollagen und lädt zur Erprobung mit Kamera, Tablet, Smartphone oder Schere und Klebstoff ein.

JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER

KÜNSTLERISCHES ARBEITEN MIT HOCHALTRIGEN

17. Mai 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Färberei e. V. Zentrum für Integration und

Inklusion // Wuppertal

Leitung: Gisela Kettner

Welche künstlerischen Techniken sind geeignet für Hochaltrige? Wie können Zugänge geschaffen werden, wenn Hände zittern oder die Sehkraft nachlässt? Im Workshop werden Methoden und Techniken erprobt, die einen Prozess des spielerischen Gestaltens anregen. Die vorgestellten Arbeitsweisen lassen auch mögliche Hürden durch Vorbehalte gar nicht erst aufkommen.

KUNSTBETRACHTUNG UND BIOGRAFIEARBEIT

27. Juni 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Kunstmuseum Bochum // Leitung: Sophie Voets-Hahne

Die Begegnung mit Bildender Kunst kann ältere Menschen besonders inspirieren. »Du kannst Entdeckungen bei dir selbst machen, indem du deine Reaktion auf Kunstwerke kennenlernst«, so die amerikanische Künstlerin Agnes Martin. Im Workshop werden diverse Zugänge und Methoden, Kunst wahrzunehmen und zu reflektieren, vorgestellt und erarbeitet.

OPER FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ – DAS GEHT!

3. Juli 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Oper Köln // Leitung: Stephanie Sonnenschein

Musiktheatervorstellungen verlangen bestimmte »Verhaltensetiketten«, die für Menschen mit Demenz eine extreme Herausforderung bedeuten können. Der Tag gibt Einblick in die Organisation demenzfreundlicher Opernbesuche und die Gestaltung praktischer Begleitworkshops. Hierzu erhalten die Teilnehmenden viele Praxisimpulse, die auch auf andere Kulturveranstaltungen übertragbar sind.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/qualifizierung



SALON

KARRIERE MIT 100

ALTE KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER STARTEN DURCH

Von Dorothea Hülsmeier

Mit 100 Karriere machen? Das ist auch in einer alternden Gesellschaft ein besonderes Phänomen. Auf dem Kunstmarkt und in Großausstellungen feiern hochbetagte Künstlerinnen und Künstler derzeit international Erfolge. Die Künstlerin Carmen Herrera ist eine von ihnen.

Carmen Herrera musste über 100 Jahre alt werden, bis die internationale Kunstwelt auf sie aufmerksam wurde. Die 1915 geborene kubanisch-amerikanische Künstlerin wurde Jahrzehnte vom Kunstmarkt und von Museen ignoriert, während ihre männlichen Kollegen Barnett Newman oder Ellsworth Kelly zu Weltruhm gelangten. Herrera aber hat sie alle überlebt. Inzwischen ist sie 102 Jahre alt. Und erst jetzt, in einem Alter, das nur wenigen Menschen zu erreichen vergönnt ist, startet sie richtig durch.

IM KUNSTBETRIEB ÜBERSEHEN

In einer großen Ausstellung zeigte die Kunstsammlung NRW in Düsseldorf im Frühjahr dieses Jahres das bunte geometrisch-abstrakte Werk Herreras in der Ausstellung »Lines of Sight«. Zuvor war die Schau auch im renommierten Whitney Museum of American Art in New York zu sehen. Das Besondere in Düsseldorf aber war, dass dort auch die große grün-blaue Komposition »Verde de Noche« präsentiert wurde, die Herrera erst 2017 fertiggestellt hatte. »Wir wollen zeigen, dass Herrera nicht nur eine Figur der Kunstgeschichte ist, sondern eine zeitgenössische Malerin«, eröffnete die Kunstsammlungsdirektorin Susanne Gaensheimer die Ausstellung.

Herrera wurde ähnlich wie Agnes Martin (1911–2014) und andere Frauen in der Kunst lange Zeit kaum wahrgenommen. Ihr erstes Bild verkaufte die Kubanerin mit 89 Jahren. Dabei gehört sie zu den Pionierinnen des Abstrakten Expressionismus. Mit ihren Kompositionen in knalligen Farben war sie nicht weniger avantgardistisch als ihre Zeitgenossen Josef Albers oder Piet Mondrian, mit denen sie schon nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen ausstellte.

Dennoch war Herrera 1958 nicht Teil der Ausstellung »The New American Painting« im New Yorker Museum of Modern Art. Damals schaffte es nur eine einzige Frau, Grace Hartigan (1922–2008), in diese Männer-Ausstellung, die dann um die Welt tourte und den amerikanischen Expressionismus bekannt machte. Zugleich wurde durch diese Schau kategorisiert, welcher Künstler von nun an dazugehörte. Frauen gehörten jedenfalls nicht dazu.

»Ich denke, in den 1950ern und -60ern war es nicht unbedingt von Vorteil, Frau zu sein«, erklärt Tony Bechara, ein langjähriger Freund von Herrera, in einem Interview. Außerdem sei Herrera eine Kubanerin. Das habe sich wahrscheinlich auch nachteilig ausgewirkt, denn New York habe sich zu der Zeit sehr gegen künstlerische Einflüsse von außen gewehrt.

UNERMÜDLICH BIS INS HOHE ALTER

Herrera gibt sich davon ungerührt und arbeitet seit den 1950er Jahren in einem Loft in Manhattan »wie in einer Zeitkapsel, während draußen Stile und Moden vorbeigleiten«, sagt Susanne Meyer-Büser, Kuratorin der Kunstsammlung NRW. »Aber im Kopf und in ihren Arbeiten sprengt sie alle Grenzen.« Herrera selbst »ist der Kunstmarkt völlig egal«, erklärt Susanne Gaensheimer. Die Künstlerin arbeitet unermüdlich. »Es entstehen laufend neue Werke.« Voller Strahlkraft sind auch noch die jüngsten streng komponierten Bilder Herreras.

Geometrische Formen bestimmten bereits ihr Werk in den 1940er Jahren. Doch Herrera experimentierte mit immer neuen Formen der abstrakten Symmetrien. Dass sie sich über eine so lange Zeit weiterentwickelt und bis heute nicht an künstlerischer Relevanz verloren habe, sei außergewöhnlich, hebt Gaensheimer hervor. »Sie ist aus der Kunstgeschichte heute nicht mehr wegzudenken.« Auch für die heutige Malerei sei Herrera von »absoluter Aktualität«. Nach wie vor aber sei generell bei Ausstellungsbeteiligungen und Marktpreisen das Verhältnis zwischen Männern und Frauen noch nicht ausgeglichen. Das heißt: Der Kunstmarkt wird weiterhin von Männern dominiert.

Erst seit wenigen Jahren kann Herrera mit dem Verkauf ihrer Arbeiten Geld verdienen. Auf dem Kunstmarkt sind die Preise für ihre Werke teils in den Millionenbereich gestiegen. Auch Museen versuchen, Werke der lange Zeit unterschätzten Künstlerin zu erwerben. Sie wollen damit Lücken in ihren zeitgenössischen Sammlungen füllen und einen globaleren Blick auf die Kunstwelt werfen. Global heißt in diesem Zusammenhang, dass auch weibliche Künstlerinnen, die Jahrzehnte im Schatten von Männern standen, endlich die verdiente kunsthistorische Würdigung erfahren.

SPÄTE ERFOLGE

Herrera ist bei Weitem nicht die einzige Künstlerin, die erst im hohen Alter »entdeckt« wurde. Auf den maßgeblichen internationalen Kunstschauen, der Documenta in Kassel und der Biennale Venedig, wurde 2017 beispielsweise auch die Rumänin Geta Brătescu gefeiert. Die 92-Jährige wurde erst vor wenigen Jahren wiederentdeckt. Ähnlich wie Herrera verlässt sie ihre Wohnung in Bukarest kaum noch, arbeitet aber beharrlich weiter: »Ich kann die Schwerkraft meines Alters nicht entdecken«, sagte sie einmal.

Die seit Jahrzehnten in Düsseldorf lebende Takako Saito, eine japanische Fluxus- und Performancekünstlerin, ist 89 Jahre alt und bekam 2017 in Siegen im Museum für Gegenwartskunst ihre längst fällige Einzelausstellung. Sie richtete die Schau selbst ein und führte dort auch ihre poetisch-skurilen Performances in selbst genähten fantasievollen Kleidern auf. Bekannt wurde Takako Saito mit ihren subversiven Schachspielen jenseits fester Regeln. Dabei sind die Figuren manchmal völlig identisch und man muss sie zum Beispiel wiegen oder schütteln, um sie unterscheiden zu können. Auch in ihren marktstandähnlichen »Shops« ist die Künstlerin zugegen, sie tritt dort als Verkäuferin auf.

Der berühmte abstrakte Maler Karl Otto Götz starb vergangenes Jahr mit 103 Jahren im Westerwald und malte noch mit 100. Andere Künstler wie Günther Uecker (88) oder Zero-Künstler Heinz Mack (87) arbeiten weiter unermüdlich in ihren Ateliers in Düsseldorf und Mönchengladbach.

GLOBAL UND VERNETZT

Ältere Künstlerinnen und Künstler prägen den aktuellen künstlerischen Diskurs inzwischen entscheidend mit. »Museen und Institutionen versuchen, einen neuen Blick auf die Kunstgeschichte zu werfen«, sagt Katia Baudin, Direktorin der Krefelder Kunstmuseen, die sich auch mit Herrera



Die Künstlerin Carmen Herrera in ihrem New Yorker Atelier

beschäftigt hat. In den vergangenen Jahren rückten vor allem Künstlerinnen stärker in den Fokus. »Man will zeigen, dass sie die gleiche Qualität hatten und in denselben Netzwerken wie Männer waren, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht die großen Ausstellungen hatten«, erklärt Baudin. Dass die Museen jetzt auf lang vergessene Künstlerinnen aufmerksam würden, habe vielleicht auch damit zu tun, dass die Leitungspositionen in den Museen oder Forschungsstellen verstärkt mit Frauen besetzt würden.

Die zeitgenössische Kunstgeschichte beschäftigt sich inzwischen auch stärker mit den globalen Netzwerken der Kunst. Herrera etwa war vernetzt mit europäischen Künstlerinnen und Künstlern und über die Geschichte der geometrischen Abstraktion informiert. »Wenn wir heute den Blick auf ältere Künstlerinnen und Künstler haben und sie wiederentdecken, dann auch deshalb, weil die ganze Kunstszene globalisiert und vernetzt ist«, meint Baudin. Durch diese globale Sicht ändere sich auch die Wertschätzung für bestimmte Künstlerinnen und Künstler.

GEREIFTES WERK

Warum aber haben gerade alte Künstlerinnen und Künstler derzeit so großen Erfolg? »Die Alten stellen auch aus heutiger Sicht Fragen, die wieder aktuell sind«, sagt Baudin. »Ein Künstler oder eine Künstlerin zu sein, ist ja auch kein Nine-to-five-Job, bei dem man mit 65 in Rente geht. Das ist ja ein Leben.«

Wenig beachtet wurde auch Franz Erhard Walther, der immer seiner Heimat Fulda treu geblieben ist. 2017 wurde er zum ersten Mal zur Biennale nach Venedig eingeladen – und räumte gleich den Löwen ab. Die Düsseldorfer Professorin für Kunstgeschichte, Ulli Seegers, sagt, viele jüngere Künstlerinnen und Künstler sähen in Walther ein Vorbild. Jonathan Meese (geb. 1970) und Martin Kippenberger (1943–1997) waren seine Schüler.

Die Qualität ausgereifter Werke älterer Künstlerinnen und Künstler ist inzwischen sogar beim berühmten britischen Turner Prize angekommen: Auch Künstlerinnen und Künstler über 50 Jahre



»Extra Do It Yourself Shop«: Performance von Takako Saito im Siegener Museum für Gegenwartskunst

dürfen neuerdings nominiert werden. »Da wird dem Umstand Rechnung getragen, dass ein Werk mit 35 oder 40 Jahren eben auch noch nicht abgeschlossen ist«, erklärt Seegers.

GEHEIMNISSE DER ALTERSKREATIVITÄT

Karriere mit 100 – wie ist es möglich, dass einige Menschen noch im hohen Alter so kreativ sind? Mehrere Gründe nennt der Heidelberger Gerontologe Professor Andreas Kruse. »Die Alten haben heute im Durchschnitt eine bessere Bildung, bessere Gesundheit, eine höhere Selbstständigkeit und sie können medizinisch besser versorgt werden«, konstatiert er. »Das sind alles wichtige Grundlagen dafür, dass die Kreativität sich immer weiter entfalten kann.«

Die Künstlerinnen und Künstler aber hätten zudem im Laufe ihres Lebens hochdifferenzierte und leicht abrufbare Wissens- und Handlungssysteme entwickelt, sagt Kruse. »Sie wissen unglaublich viel.« Hinzu kommt der Fleiß. Sie arbeiten Kruse zufolge immer wieder an ihren Themen und

versuchen wiederholt, in ein neues Thema einzudringen, etwa ein Musikstück neu zu interpretieren oder ein Kunstwerk in einer anderen Weise zu schaffen. Die Künstlerinnen Herrera und Brătescu sind die besten Beispiele für diese These. Sie feilen auch im fortgeschrittenen Alter an ihrem Stil und lassen sich immer wieder auf neue Techniken ein.

Eine große Bedeutung hat laut Kruse auch die Kreativitätsgeschichte. Die Künstlerinnen und Künstler müssten schon früh in ihrer Biografie begonnen haben, sich mit bestimmten künstlerischen Bereichen auseinanderzusetzen, darin auch quer zu denken und etwas Neues zu entwickeln. Nicht zuletzt spiele die Motivation eine Rolle. Die alten Künstlerinnen und Künstler wollen ihre Kreativitätsgeschichte in gewisser Weise abrunden. »Und an dieser arbeiten sie wie an einer Skulptur.« Ihr hohes Alter, sagt Kruse, empfänden sie dabei als eine Phase künstlerischer Vollendung. Außerdem wollten sie etwas an die Nachwelt weitergeben und symbolisch in den nachfolgenden Generationen weiterleben.



Die Künstlerin Takako Saito im Buch-Kleid

LOGIK DES KUNSTMARKTS

Der Berliner Galerist Juerg Judin sieht hinter dem Erfolg der hochbetagten Künstschaftenden allerdings auch schnöde Marktinteressen. »Die Anschubkraft hinter der Wiederentdeckung eines Künstlers oder einer Künstlerin ist der Kunstmarkt, nicht ein Museum«, sagt er. So sei auch Carmen Herrera vor einigen Jahren »gezielt neu aufgestellt« worden. Die Galerien hätten erkannt, dass die Neuauflage einer Künstlerin oder eines Künstlers einfacher und weniger risikoreich sei, als den Nachwuchs neu zu lancieren.

»Herrera dagegen«, so Judin, »hat immer existiert.« Allen wiederentdeckten Künstlerinnen und Künstlern sei gemein, »dass ein qualitatives Werk da ist«. Diese Künstschaftenden hätten bereits »einen Wert und ihren Platz in der Kunstgeschichte«. Es gehe nur noch darum, »sie zum Glänzen zu bringen«.

Die lange Schaffensperiode macht es auch Kuratoren und Galeristinnen leichter. Sie können ein ganzes Lebenswerk entdecken und überblicken.

Dass sich Wiederentdeckungen derzeit so häuften, erklärt Judin, liege auch daran, »dass wir einen sehr großen Kunstmarkt und wachsenden Absatzmarkt haben«.

Letztlich aber bewahrte sich Herrera über all die Jahre ihre Unabhängigkeit und Beharrlichkeit und hielt den Vorurteilen der Kunstwelt stand. »Ich habe richtig hart gearbeitet«, sagte sie einmal. Herrera hat übrigens eine recht einfache Erklärung dafür, dass sie so lange Zeit in der Kunst nicht beachtet wurde: Sie sei »immer zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen«.

DIE AUTORIN:

Dorothea Hülsmeier ist Redakteurin der Deutschen Presse-Agentur (dpa) in Düsseldorf mit den Schwerpunkten Kunst, Kultur und Politik.

LITERATUR:

Carmen Herrera (2017): *Lines of Sight. Werke 1948–2017*. Katalog zur Ausstellung der Kunstsammlung NRW.
 Andreas Kruse (2017): *Lebensphase hohes Alter*. Berlin: Springer.



JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER

DER KUNSTRAUM 33 IN WUPPERTAL

Von Imke Nagel

Die Künstlerin, Textildesignerin und Kunstpädagogin Gisela Kettner begleitet Menschen aller Altersgruppen und unterschiedlicher Kunstvorerfahrungen beim künstlerisch-gestalterischen Arbeiten in ihrem Kunstraum 33 in Wuppertal-Wichlinghausen. Mit dem Projekt »Inselraum-Wuppertal« bietet sie kostenfreie Atelierzeiten für Menschen an, die über wenige finanzielle Mittel verfügen. Regelmäßig geht sie darüber hinaus mit ihrem Atelier auf Reisen in eine Senioreneinrichtung und in ein Wohnheim für Menschen mit Behinderung.

Der Weg zum Kunstraum 33 führt die Besucherinnen und Besucher über einen kleinen Innenhof durch einen wohnlich mit Teppichen ausgelegten Raum, von dem aus man über eine Treppe in das gemütliche Atelier gelangt. Es bietet verschiedensten Menschen aus dem Quartier Platz zum Arbeiten und für Gespräche und ist gleichzeitig auch Wohnung der Wuppertaler Künstlerin Gisela Kettner.

Die gelernte Textildesignerin lädt in ihre Räume ein, um Menschen zu unterstützen, sich künstlerisch auszudrücken. Sie ist überzeugt, dass jede und jeder unabhängig von der eigenen Biografie und individuellen Voraussetzungen über künstlerisch-kreatives Potenzial und über die Möglichkeit, dieses zum Ausdruck zu bringen, verfügt.

Mit dem Projekt »Inselraum-Wuppertal« öffnet sie Menschen mit geringem Einkommen zweimal in der Woche ihr Atelier. Finanzielle Unterstützung erhält sie dafür aus dem Verfügungsfonds im Rahmen des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt Oberbarmen/Wichlinghausen – einem Förderprogramm zur Anregung und Stärkung von lokal angepassten Projekten.

Um die kostenfreien Atelierzeiten bekannt zu machen, vernetzt sich Gisela Kettner mit sozialen Trägern, für die sie vereinzelt auch als Dozentin arbeitet. Für unterschiedliche migrantische Vereine sowie für den türkischen Kultur- und Bildungs-

verein arbeitet sie künstlerisch mit Erwachsenen und Kindern. Dabei ergeben sich auch Gespräche mit Angehörigen, die nicht selten über eigene biografische Zugänge zur Kunst berichten. Eine ältere Frau, die schon immer gern genäht hat, fand auf diese Weise ebenso ihren Weg in den Kunstraum 33 wie ein ehemaliger Steinbildhauer aus Syrien.

TÜR- UND ANGELGESPRÄCHE

Schon von Weitem gut erkennbar in blauer Latzhose ist Gisela Kettner auch auf den Straßen des Quartiers präsent. Sie hat es sich zur Gewohnheit gemacht, vor einer Bäckerei Tür- und Angelgespräche zu führen. Inzwischen spricht auch die Verkäuferin Empfehlungen vor Ort aus: »Frau Kettner malt, das Atelier ist ein schöner Platz, gehen Sie mal hin.« Ebenfalls auf der Straße finden die künstlerischen Interventionen der Oase Oberbarmen statt, in der die Künstlerin mitwirkt. In theatralen Aktionen spricht die Gruppe wöchentlich Passantinnen und Passanten an.

Durch die vielfältigen Kooperationen, Aktionen und ihre Arbeit als Dozentin in Sozial- und Bildungseinrichtungen treffen im Kunstraum 33 auch außerhalb des »Inselraum«-Projekts mitunter Menschen aufeinander, die sonst in ihrem Alltag wenig gemeinsame Begegnungsräume teilen: Junge Erwachsene, die über das Jobcenter vom Atelier



Beim künstlerischen Gestalten im Altenheim finden alle das passende Medium.

erfahren haben, künstlerisch interessierte Pädagoginnen, ein Förderschüler oder eine Bewohnerin des benachbarten Seniorenheims arbeiten hier an einem Tisch.

Charakterisierend für die Atmosphäre im Atelier ist, dass dort jede und jeder spürbar willkommen ist und für die Bedürfnisse der Einzelnen Sorge getragen wird. Möchte jemand vorerst lediglich auf dem Sofa sitzen und einen Tee trinken, ist das selbstverständlich möglich. Und wenn einer älteren Frau aus dem Viertel eine bestimmte Arbeitszeit im Atelier zu unruhig ist, wird ein Alternativtermin möglich gemacht.

Für Gisela Kettner ist der authentische und nicht wertende Umgang miteinander wichtige Grundlage ihrer Begleitung des künstlerischen Arbeitens im Kunstraum 33. Auch mithilfe geeigneter künstlerischer Techniken sucht sie Wege, um mögliche Unsicherheiten und Barrieren zu überwinden. So kann sich die Anwendung einer nicht mit ergebnisorientierten Vorstellungen assoziierten Technik eignen, um neue Facetten des Ausdrucks zu wagen. Eine Gruppe älterer türkisch-kurdischer Frauen

gelangte mit der Anwendung von Poring – einer Schütt-Technik, bei der Acrylfarbe in einem Becher gemischt und im Folgenden auf die Leinwand geschüttet wird – zu einer unbefangenen, spielerischen Herangehensweise.

STÄRKEN IM DEFIZIT

Gisela Kettner findet die beuysische Aussage »Jeder Mensch ist ein Künstler« auch während ihrer Arbeit mit Älteren im Altenheim bestätigt. Dort hörte sie anfangs oft ein »Ich kann das nicht«. So auch von einem Mann mit Sehbehinderung, der während der wöchentlichen Atelierzeiten lange mit seinem Rollstuhl am Arbeitsraum vorbeifuhr, bis er sich nach einigen Wochen – aufgefordert von einer Teilnehmerin – zur Gruppe gesellte. Mit qualitativ hochwertigen Aquarellfarben und -papier wagte er erste Malversuche. Da er nur hell und dunkel unterscheiden kann, erweiterte er den Kreis, der sich auf dem Papier bildete, mit vielen bunten Farbaufträgen. Dadurch vergrößerte sich der Strich, und die von ihm wahrgenommenen

Grautöne gewannen eine höhere Intensität und größere Fläche. In den regelmäßigen mit Vernissage, Sekt und Redebeitrag gewürdigten Ausstellungen fanden die aussagekräftigen Arbeiten des Mannes einen besonderen Platz.

Ein anderes Beispiel für die Entstehung einer besonderen Qualität aus einem vermeintlichen Defizit ist das Entwickeln einer künstlerischen Form aus einer undeutlich gewordenen Handschrift. Von spezifischen Möglichkeiten und Stärken erzählen auch die künstlerischen Arbeiten, die im mobilen Atelier im Wohnheim für Erwachsene mit Lernbehinderung entstanden. Zum Thema »Wer bin ich?« trugen dort Bewohnerinnen und Bewohner mit Acrylfarbe ausdrucksstarke Figuren auf wasserabweisender Farbe auf.

Unabhängig davon, ob sie Menschen mit Behinderung oder mit wenig Geld, Hochaltrige oder eine angehende Kunstpädagogin begleitet, Gisela Kettner empfindet es als beglückend zu erleben, wie wohltuend es für Menschen ist, sich in ihrem individuell künstlerisch-gestalterischen Prozess als »genau richtig« wahrzunehmen.

DIE AUTORIN:

Imke Nagel, diplomierte Kulturpädagogin und zertifizierte Kulturpädagogin, ist Bildungsreferentin bei kubia und verantwortet das Programm KulturKompetenz+.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inselraum-wuppertal.de
www.facebook.com/mobilease

KULTURKOMPETENZ+-WORKSHOP MIT GISELA KETTNER

JEDER MENSCH IST EIN KÜNSTLER

KÜNSTLERISCHES ARBEITEN MIT HOCHALTRIGEN

5. April 2019 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Färberei e. V. Zentrum für Integration und Inklusion // Wuppertal

Welche künstlerischen Techniken sind geeignet für Hochaltrige? Wie können Zugänge geschaffen werden, wenn Hände zittern oder die Sehkraft nachlässt? Im Workshop werden Methoden und Techniken erprobt, die einen Prozess des spielerischen Gestaltens anregen. Die vorgestellten Arbeitsweisen lassen auch mögliche Hürden durch Vorbehalte gar nicht erst aufkommen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/qualifizierung



SPRUNGBRETT IN DEN MAINSTREAM

DAS NEUE KUNSTHAUS DER GOLD-KRAEMER-STIFTUNG

Von Annette Ziegert

Eine Produktions- und Professionalisierungsstätte für Bildende Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung als Sprungbrett für den ersten Arbeitsmarkt – das ist Ziel und Zweck des Kunsthauses der Gold-Kraemer-Stiftung, das aktuell in Pulheim-Brauweiler im Rhein-Erft-Kreis gebaut und 2020 eröffnet wird. kuba-Mitarbeiterin Annette Ziegert hat Melanie Schmitt und Maren Walter von der Gold-Kraemer-Stiftung getroffen und mit ihnen über den Aufbau des Hauses gesprochen.

»Das Haus gibt es noch nicht, es ist noch nicht fertig, aber wir formen es schon«, sagt Melanie Schmitt, die die künstlerische Leitung des Hauses übernommen hat und gemeinsam mit Maren Walter, Referentin für Kunst und Kultur bei der Gold-Kraemer-Stiftung, und Harry K. Voigtsberger, Projektkoordinator, den Aufbau gestaltet. »Mir war wichtig, überhaupt erst einmal die Notwendigkeit eines solchen Hauses hier in Nordrhein-Westfalen zu überprüfen und zu schauen: Brauchen wir aktuell eine Produktionsstätte für Menschen mit Behinderung, die sich künstlerisch professionalisieren möchten, oder vielleicht erst einmal etwas anderes?«

FIT FÜR DEN ARBEITSMARKT

Melanie Schmitt hat zuvor jahrelang erfolgreich im Goldstein-Atelier in Frankfurt am Main gearbeitet, talentierte Menschen mit Behinderung zu professionellen Künstlerinnen und Künstlern ausgebildet und Brücken zu Kunstinstitutionen gebaut. Sie weiß, was es bei der Struktur eines solchen Kunsthauses zu beachten gilt; und dazu gehört auch, das Haus gemeinsam mit denjenigen aufzubauen, für die es gedacht ist.

Die Handlungsspielräume für künstlerisch begabte Menschen mit Behinderung dürften nicht länger auf Einrichtungen der Behindertenhilfe begrenzt bleiben, erklärt Melanie Schmitt.

»Wir müssen den nächsten Schritt gehen«, sagt sie, und meint damit, dass es zwar viele Freizeitateliers im Rahmen von Einrichtungen der Behindertenhilfe gibt, es aber an Möglichkeiten der Professionalisierung für den Arbeitsmarkt der Kreativwirtschaft fehlt; und an Unterstützung, dort wirklich Fuß zu fassen. »Am Ziel sind wir, wenn die Künstlerinnen und Künstler das Kunsthaus irgendwann nicht mehr brauchen.«

TALENT IM GEPÄCK

Dass es Bedarf an einer Einrichtung wie dem Kunsthaus und seinen Aktivitäten gibt, stellte sich 2016 beim Auswahlverfahren der Künstlerinnen und Künstler heraus. Aus den 30 Bewerberinnen und Bewerbern der Sparten Malerei, Plastik, Grafik, Neue Medien und Schmuckdesign wurden zwölf ausgewählt. Teil des Bewerbungsverfahrens waren ein Motivationsschreiben, die Einsendung künstlerischer Arbeiten, ein Kennenlerngespräch und der Besuch zweier Workshops zur Überprüfung der künstlerischen Eignung und Fähigkeit zu kontinuierlichem Arbeiten.

Die Entscheidung für die zwölf Kandidatinnen und Kandidaten wurde von einer Fachjury aus Expertinnen und Experten der nordrhein-westfälischen Museums- und Kulturlandschaft bestätigt. »Das war ein spannender Moment«, erzählt Melanie Schmitt. »Wir waren natürlich neugierig,



Der Künstler Firat Tagal und die Künstlerin Gabriele Feldhoff im Auswahlverfahren für das neue Kunsthaus

wie die Fachleute reagieren würden.« Die wiederum waren überrascht vom bereits ausgeprägten künstlerischen Potenzial der Bewerberinnen und Bewerber. Welche Behinderung die Einzelnen haben, spielte bei der Sichtung keine Rolle.

GEFRAGTE KUNST SCHAFFEN

Kontakte in die Kunstwelt zu knüpfen und dazu bereits das Auswahlverfahren zu nutzen, ist ein wichtiger Aspekt des Aufbaus. Um die Netzwerkbildung auch strukturell am Kunsthaus zu verankern, wird es eine Agentur geben, die Verbindungen zur Kulturlandschaft und Kreativwirtschaft herstellt und die Künstlerinnen und Künstler vermittelt. Was es nicht geben wird, ist ein Ausstellungsraum am Produktionsort. »Denn es geht uns ja darum, dass die Künstlerinnen und Künstler ihre Werke an Kunstorten des Mainstreams ausstellen«, so Maren Walter.

Was die Existenzsicherung der Künstlerinnen und Künstler betrifft, ist deren jeweilige Ausgangssituation so unterschiedlich, dass individuelle Lösungen gefunden werden müssen; mit dem Wunsch, daraus übertragbare Prototypen abzuleiten. »Das prüfen wir gerade und hoffen, auf Lösungen zu kommen, die von grundsätzlichem Interesse sind«, erklärt Maren Walter.

Vom Konkreten auszugehen und nicht von verallgemeinernden Vorstellungen über mögliche Bedarfe, Fähigkeiten und Wünsche von Menschen mit Behinderung, ist wesentlicher Ansatz des Kunsthauses. Ein Ansatz, von dem sich Kulturinstitutionen anregen lassen können, aber auch Einrichtungen der Behindertenhilfe. »Man spricht immer über die Öffnung von Kultureinrichtungen«, sagt Melanie Schmitt, »aber es geht auch darum, dass sich die Organisationen der Behindertenhilfe verändern.«

»Vieles, was aktuell in Sachen Inklusion passiert, ist nicht richtig durchdacht«, konstatiert Melanie Schmitt. »Es gibt viele gute Einzelprojekte, aber es muss sich strukturell etwas ändern.« Und dabei geht es nicht allein um die Optimierung von Bestehendem, sondern vor allem auch darum, Neues aufzubauen. Und genau hier setzt das Kunsthaus der Gold-Kraemer-Stiftung an. Lange, bevor das Haus steht.

DIE AUTORIN:

Annette Ziegert, Kunsthistorikerin M. A., ist bei kuba für die Entwicklung von Informations-, Vernetzungs- und Beratungsangeboten zuständig, die die inklusive Kulturentwicklung in Nordrhein-Westfalen fördern.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.gold-kraemer-stiftung.de > Leistungen > Stiftungsprojekte > Guidelplatz > Das Kunsthaus

BILD UND BERÜHRUNG

ODER: VON DER FOTOGRAFIE ALS BILDBILDUNG EINES ERBLINDETEN

Von Gerald Pirner

Der blinde Autor und Künstler Gerald Pirner setzt sich in seinem essayistischen Schreiben und fragmentarischen Fotografieren mit seiner inneren Bilderflut auseinander. Vor einiger Zeit entdeckte er die fotografische Methode des Lightpainting für sich und beschäftigt sich seitdem mit der Porträtfotografie. Im abgedunkelten Raum entstehen mithilfe einer künstlichen Lichtquelle (Taschenlampe) und langer Belichtungszeiten eindrucksvolle Fotografien. In seinem Beitrag beschreibt er seine ganz eigene Art der Bildwahrnehmung und des Bildermachens.

Der Erblindete hat nicht zu wenige Bilder, er hat viel zu viele. Nichts aber kann ihn von seinen blinden Bildern befreien: von Bildern, die ihre Referenz nur in seinem Inneren haben, die kein Außen kennen, worin sie sich würden wiederfinden lassen, um sich und die anderen Bilder differenzieren und bannen zu können. Bilder sind es auch, die sich einstellen, wenn der Erblindete etwas berührt, wenn er etwas riecht, wenn er etwas hört oder schmeckt, wenn er denkt, sich erinnert, wenn ihm etwas beschrieben wird, wenn er liest. Bilder sind es, die ihn befallen, unwillkürlich, wenn er nicht mit ihnen rechnet. Es sind Bilder, die kein Bild eines Außen in Schach hält, gegen die sich kein visuelles Bild durchsetzt. Kein optischer Eindruck schränkt sie ein, maßregelt oder domestiziert sie, diszipliniert und lenkt sie in bestimmte rationale, sprich visualisierbare Bahnen.

DAS BILDLOSE BILD

Um sich um diese Bilderflut zu kümmern, sich mit ihr zu beschäftigen, schreibt und fotografiert Gerald Pirner. Letztlich geht es darum, die unzähligen Bilder, die am Bild hängen, zu Wort kommen zu lassen, sie mitschwingen zu lassen: Dies sieht er als einen Anfang, von welchem aus er sein blindes Denken und Fotografieren sehen möchte – sehen hier verstanden als einen radikalen Umgang mit dem »bildlosen Bild«.

Die Sprache muss nicht nur der Raum seiner Bilder werden. Sie muss ihm einen Raum schaffen, der groß genug ist für die Bilder seiner Bilder, um den Bildern all seiner Sinne Raum zu bieten. Empfindungen blinder Wahrnehmung finden so in all ihrer Diffusität, in ihren Überlagerungen, in ihren Auswucherungen, in ihren gegenseitigen Befruchtungen einen Ausdruck in Wort, Sprache und Fotografie. Im blinden Sprachbildraum kann sich eine Kraft des blinden Bildes entfalten.

ANDERER WEG DES BILDERMACHENS

Die Erblindung führt das Sehen des Autors auf einen Weg, der durch nichts ausgewiesen ist, denn durch Begegnungen mit seiner sich verändernden Sinnlichkeit. Horizontlos befindet oder bewegt er sich in einer absoluten Ununterscheidbarkeit eines Außen, dessen Eigenschaften allein in Bruchstücken seinen Sinnen entgegneten. Bruchstücke, die zunächst nur in wenigen Worten zu Ganzheiten zu imaginieren wären, nur in wenigen Worten den Raum mit Eigenschaften möblierten. Alle Differenz ist ausgeblieben und von einem einzigen Zustand überzogen, aus dem heraus sich eine absolute Ununterscheidbarkeit entspinnt, die alle Differenz überzieht, in sich hineinsaugt, sie nivelliert.

Mit der Fotografie sucht der blinde Autor von vornherein, einen vollkommen anderen Weg des »Bildermachens« einzuschlagen, der eben nicht



Mit Licht gemalt: »Der Schatten des Atems« von Gerald Pirner

einfach Bilder macht. Zur Beziehung zu seinen Modellen, die sich aus Nähe und Berührung heraus entfalten soll, gesellen sich seine eigenen inneren Bilder.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Bildproduktion mitschwingt, ist der Anspruch, eine Kommunikation unter Bildern anzustoßen. Bilder eines Blinden sollen von Sehenden gesehen werden, sollen ihm von Sehenden beschrieben werden, um seine eigenen inneren Bilder zu präzisieren: Kommunikation von Bild und Beschreibung, um aus beidem eine Bildsprache weiterzuentwickeln, die diese Kommunikation in weiteren Bildern dokumentiert.

LICHT ALS MALMITTEL

Der erblindete Fotograf versucht, sich den zu Porträtierenden zu nähern, sie zu spüren, sie aus seiner inneren Vorstellung heraus zu berühren: Licht wird ihm dabei zum Malmittel, das er mit einer Pose seines Modells konfrontiert. Er weiß also durch seine Vorgaben bereits eine Menge vom Bild und lässt in Beschreibungen des Bildes diese Vorgaben auf das Bild in seinem Kopf einwirken. Er überprüft seine Vorstellung mit dem beschriebenen Bild, um in einem weiteren Bild diese Vorstellungen nochmals

neu zu sich kommen zu lassen. Seine Vorstellung wiederum konfrontiert er mit der Vorstellung der Pose sowie der ganz speziellen Ausleuchtung, die mehrere Schichten übereinander legt: die Pose oder Geste, die oder der Porträtierte und das Licht, das so zur Hauptdarstellerin wird, werden zum alles entscheidenden Moment.

Wirklichkeit wie Wahrnehmung stellen sich in einer Gebrochenheit dar, die sich insgesamt infrage stellen lassen, die das Bild auf den Ursprung des Bildes zurückführen: Die erzählenden Beschreibungen stellen sich als fragile Versicherungen von Wirklichkeit dar.

Das Bild aber nimmt in der Berührung seinen Ausgang. Die Berührung ist die Berührung des Lichts: Es schwemmt die Figur nicht aus, misst sich lediglich an ihr, misst seine Reichweiten. Es misst an der Figur seine Kraft, die Kraft, die es benötigt, die Figur in eine bestimmte, aber nicht vorher bestimmbare Wirklichkeit zu ziehen, eine Möglichkeit des Bildes, sich realisieren zu lassen.

Zwei Herangehensweisen lassen sich an den Bildern des erblindeten Fotografen beobachten: einerseits die Selbstporträts, in denen er das Licht – eingeschränkt durch seine Anatomie – verkrüppelt. Er leuchtet bewusst nur mit einer Hand aus und der

Radius seines Arms begrenzt die Wege des Lichtstrahls, beschränkt seine Möglichkeiten. Im Selbstporträt wird sein Körper im wahrsten Sinn des Wortes zum Maß seines Bildes, des Bildes seiner selbst.

ZWISCHEN LICHT UND SCHATTEN

Anders seine Porträts, in denen er sich offensiv das verlorene Licht zurückzuerobert sucht. Licht wird hier von ihm als Berührung verstanden, eine Berührung, die er den Körpern der Porträtierten angedeihen lässt. Von einem Moment an nimmt Licht seinen Ausgang und beobachtet sich selbst dabei, wie es die Figur, die Person durchstreift, wie es an ihr seine Spuren hinterlässt. Das Bild, die Fotografie, ist ein Dokument der Auseinandersetzung zwischen Licht und Schatten. Sie ist eine Auseinandersetzung, in deren Verlauf Wirklichkeit entsteht, und dies eher nebenbei, ein Abfallprodukt. Es fällt ebenso an wie sein zentrales Moment, die Auseinandersetzung zwischen hell und dunkel, die Wirklichkeit als momentane Zustandsbeschreibung wiedergibt: einen im Fließen begriffenen Zustand, der sich im nächsten Moment bereits vollkommen verkehren kann, als sein Gegenteil erscheinen kann.

Pirners Porträtfotografie lernt von seinen Selbstporträts und lässt sich auf das Unvollständige ein, auf das Fragment, auf das Bruchstückhafte, zu dem

die Porträtierten unter seiner Ausleuchtung nun werden müssen: Weder das Modell noch Formen des Modells und ihre Wirklichkeiten sind es, die als realistische Darstellung seine Arbeit bestimmen. Einzig seine inneren Bilder und sein Hilfsmittel, das künstliche Licht, verwirklichen die »bildlosen Bilder«.

Auszug aus »Bild und Berührung oder: von der Fotografie als Bildbildung eines Erblindeten« von Gerald Pirner. Der vollständige Text vom 31. Juli 2018 ist unter geraldpirner.com > Bild und Berührung zu finden.

DER AUTOR:

Der Berliner Schriftsteller und Künstler Gerald Pirner, Jahrgang 1957, verlor vor 30 Jahren sein Augenlicht. Er setzt sich auf kunsttheoretischer sowie praktischer Ebene mit dem Phänomen von Fotografie und Wahrnehmung, Sehen und Nichtsehen auseinander. Seit einem Workshop mit der blinden amerikanischen Fotografin Sonia Soberats arbeitet er mit der Methode des Lightpainting, die es ihm ermöglicht, seine Bildideen und -motive zu visualisieren. Gemeinsam mit anderen gründete er kürzlich ein Fotostudio für blinde Fotografinnen und Fotografen in Berlin. Ab 4. Januar 2019 sind seine Arbeiten in einer Gruppenausstellung in der Galerie Kungerkiez Berlin zu sehen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.geraldpirner.com

www.facebook.com/FotostudiofuerBlindeFotografen

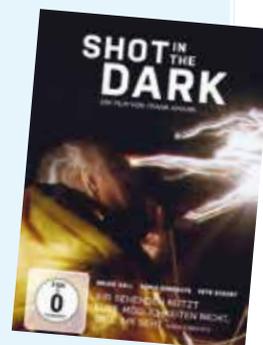
FILMTIPP: SHOT IN THE DARK

»Shot in the Dark« gewährt Einblick in die Arbeiten und das Leben von drei faszinierenden und erfolgreichen blinden Fotografinnen und Fotografen aus den USA. Regisseur Frank Amann zeichnet in seinem Dokumentarfilm ein intimes Porträt von Bruce Hall, Sonia Soberats und Pete Eckert, deren Sehschwäche zum Ausgangspunkt ihrer visuellen Erkundungen geworden sind.

79 Minuten, als DVD mit Audiodeskription für sehingeschränkte und mit Untertiteln für höreingeschränkte Personen erhältlich.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.shotinthedark-film.com



WENN DER KÖRPER ZUR LEINWAND WIRD

KÖRPERBEMALUNG IM SENIORENHEIM

Von Kulkānti Barboza

Ausgerüstet mit Schminkefarben, Glitzerpulver, Pinseln und Schwämmen gehen Studierende der Sozialen Arbeit an der FH Münster im Rahmen eines zweisemestrigen Theorie- und Praxisprojekts für elf Wochen in verschiedene sozialpädagogische Einrichtungen. Es ist zweitrangig, ob sie einen heilpädagogischen Hort, eine Flüchtlingsunterkunft oder ein Seniorenheim aufsuchen. Ziel ist es, die körpernahe sowie körperferne Wahrnehmung der Adressatinnen und Adressaten anzusprechen. Im Vordergrund steht das Sinnliche. Kulkānti Barboza, Professorin für Ästhetik und Kommunikation an der FH, berichtet für die Kulturräume von den Begegnungen der Studierenden mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Evangelischen Altenhilfezentrums Meckmannshof in Münster.

Farben lassen sich auf der Haut fühlen. Sie riechen, sie schmecken, sie sind sichtbar und für manche Menschen sogar hörbar. Und bereits vor, während, aber insbesondere nach der Körperbemalung liefern die unterschiedlichen Motive regen Anlass, sich auszutauschen. Der entstandene, sehr persönliche Körperkontakt wird zur Quelle kommunikativer und sozialer Beziehungen für Jung und Alt gleichermaßen.

NEUE ZIELGRUPPE

Während das Schminken von Gesichtern und Händen auf Sommerfesten oder in Kindergärten sehr verbreitet ist, hat die Körperbemalung in Seniorenheimen eher Seltenheitswert. Noch bevor der US-amerikanische Künstler Michael Smith im Rahmen der Skulptur Projekte 2017 in Münster mit seiner »Tattoo-Kampagne« für Menschen ab 65 Jahren eine kontrovers geführte Diskussion über Körperkult anstieß, verfolgt das Projekt der FH seit 2016 diesen erweiterten kulturgeragogischen Ansatz: Greift die Mehrzahl bisheriger künstlerisch-kultureller Angebote für die Generation 70plus auf bislang Bekanntes und Bewährtes zurück, so eröff-

net die Körperbemalung diesen Menschen die Erfahrung und Auseinandersetzung mit einer relativ »neuen« Kunstform. Die Aufgeschlossenheit und Neugierde, mit der die Bewohnerinnen und Bewohner des Meckmannshofs das Projekt angenommen haben, zeigt, dass ältere Menschen durchaus bereit sind, sich auf Neues einzulassen und dieses mit Begeisterung auszuprobieren. So trägt die kulturgeragogische Arbeit dazu bei, Biografiebezüge herzustellen, Erfahrungslücken zwischen den Generationen zu schließen und den Radius sozialer Teilhabe zu erweitern.

DEN KÖRPER ERFAHREN

Hände und Arme werden im Gestaltungsprozess zu »Erlebniszonen«, in denen nicht nur unterschiedliche Sinneskanäle durch Körperfarben, Pinselstriche und Wassertemperatur angesprochen werden. Diverse, mit der Wahrnehmung verbundene Auswahl-, Filter-, und Interpretationsprozesse werden ebenfalls angeregt. Oft spiegeln sich diese unsichtbaren Veränderungen in plötzlichen Ausrufen, leisen Kommentaren oder in den begleitenden Gesprächen wider. Den Körperkontakt als etwas



Zärtliche Berührung

Angenehmes zu empfinden – jenseits pflegerischer, zumeist zweckgerichteter und unter Zeitdruck bestehender Kontexte –, ist für die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des Altenhilfeszentrums ein wohltuendes Geschenk. In Verbindung mit der ungeteilten Aufmerksamkeit, der Empathie und der Geduld, die ihnen seitens der Studierenden entgegengebracht werden, entsteht in kürzester Zeit eine enge Beziehung.

BIOGRAFIE-ARBEIT EINMAL ANDERS

Die Studierenden bemalen Hände, Unterarme oder auch das Gesicht ganz nach den Vorstellungen der Teilnehmenden. Ein Bewohner, der ehemals bei der Freiwilligen Feuerwehr tätig war, wünscht sich als Motiv einen Feuerwehrmann mit Leiter und Schlauch sowie als Schriftzug sein bevorzugtes Motto: »Wenn eine alte Scheune brennt, dann komme ich angerennt.«

Ein anderer lässt sich einen Totenkopf aufmalen, denn dieser steht für identitätsstiftende und freiheitsspiegelnde Facetten seines Lebens: seine Heimat Essen, seine Jugend und seine ehemalige Zugehörigkeit zu einem Rocker-Club.

Positiv besetzte Bilder der Vergangenheit werden im Akt des Bemalt-Werdens nicht nur als diffuse Erinnerung abgerufen, sondern sehr konkret in die Jetzt-Zeit zurückgeholt. Sie tragen so zu einem sehr lebendigen, mit Freude gefüllten Augenblick der Gegenwart bei.

ANSPRACHE IM HIER UND JETZT

Insbesondere bei demenziell veränderten Menschen spricht die Körperbemalung die hohe sinnliche, vor allem körperliche und emotionale Erlebnisfähigkeit an. Die gemalten Erinnerungen und die damit verbundene Freude wirken wie ein Lichtstrahl in eine Welt, die vielfach von Verlust und Trauer geprägt ist. Auch wenn wenige Stunden später das Bild in Vergessenheit geraten ist, so zeigen viele der bemalten Bewohnerinnen und Bewohner eine zufriedene und ausgeglichene Grundhaltung, zum Teil sogar noch am Folgetag. Die sinnliche und emotionale Ansprache im Hier und Jetzt ist das eigentliche Ziel des Projekts – auch wenn dieses so vergänglich ist wie die Farben auf der Haut.

ZÄRTLICHKEIT AUCH IM ALTER

Das Bedürfnis nach Liebe und körperlicher Nähe wird im Alter gern tabuisiert und dennoch ist es ein wichtiges Thema, das sich über die Körperbemalung gut ausdrücken lässt. So haben sich Frau V. und Herr P. jeweils eine halbe Blüte auf ihre Unterarme auftragen lassen, die Arm an Arm eine Rose ergeben. Jedoch war den beiden nicht nur das fertige Bild wichtig, sondern auch die liebevollen Berührungen, die während des Gestaltungsprozesses ausgetauscht wurden.

PROJEKTIONSFLÄCHE KÖRPER

Ganz unabhängig davon, ob Bilder der Vergangenheit oder der Gegenwart auf den alternden, weniger mobilen oder erkrankten Körper gemalt werden: Stets durchläuft dieser einen Verwandlungsprozess und erfährt eine Aufwertung. Denn durch die Bemalung wird der Körper zum symbolischen Träger geheimer Wünsche, Träume oder Erinnerungen, wird er für die oder den Einzelnen bedeutungsvoll und folglich wertvoll.

Diese zunächst persönliche Wertschätzung wird auch für andere Mitmenschen sichtbar: Der Körper wird zur Projektionsfläche dessen, was den Einzelnen in ihrer subjektiven Welt wichtig ist. Entsprechend genießen es die meisten Bewohnerinnen und Bewohner, ihr vollendetes Motiv anderen zu zeigen, freuen sich über die Bewunderung und Anerkennung, die ihnen entgegengebracht werden, und kommen über ihr Bild mit anderen ins Gespräch. Eine Dame drückt es treffend mit einem

Satz aus: »Ich war der Star vom Meckmannshof.« Der vornehmlich non-verbale Gestaltungsprozess enthält eine wichtige soziale und kommunikative Dimension und macht den Menschen deutlich, was sie sind – einzigartig und wertvoll.

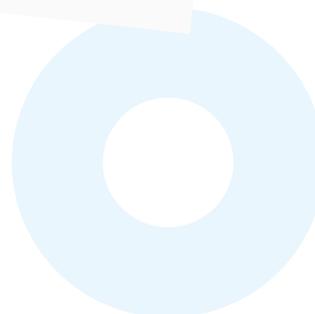
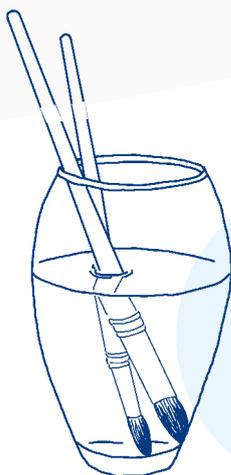
Die Vorbehalte, die dem Projekt anfangs entgegengebracht wurden – von zehn angefragten Seniorenheimen in Münster und Umgebung erklärte sich nur eines zur Teilnahme bereit –, erwiesen sich als unbegründet, denn für alle Beteiligten ist die Körperbemalung eine große Bereicherung. Sie ist ein ästhetisches Medium, den eigenen Körper neu wahrzunehmen und mit Freude anzunehmen – im jungen wie im höheren und hohen Alter.

DIE AUTORIN:

Prof.'in Dr. phil. Kulkānti Barboza studierte Sportwissenschaft, Ethnologie sowie Soziologie in Münster, wurde 2006 promoviert und erhielt 2010 einen Ruf an den Fachbereich Sozialwesen der FH Münster. Hier lehrt sie ästhetische Bewegungserziehung, Wahrnehmungsförderung durch Farben, kreative Sprachbildung, kulturpädagogische Tätigkeitsfelder sowie internationale Perspektiven der Sozialen Arbeit (Schwerpunkt »Indien«). Sie studierte in Indien klassischen indischen Tanz (Bharatanatyam) sowie Yoga und ist seit 20 Jahren professionelle Tänzerin sowie Tanzpädagogin und Yogalehrerin.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.fh-muenster.de/sozialwesen



NEO-ENKEL ZWISCHEN TURN- SCHUHEN UND HÄKELDECKCHEN

WIE DAS KÜNSTLERDUO SELFIEGRAFEN GENERATIONEN VERBINDET

Von Magdalena Skorupa

Als Iris Wolf und Jörg Meier sich während ihres Studiums an der Dortmunder Fachhochschule für Design kennenlernten, entdeckten sie schnell viele gemeinsame Interessen und ihr Faible für kreatives gesellschaftliches Engagement. Im Jahr 2015 schlossen sich die beiden zu den Selfiegrafan zusammen. Seither entwickeln und begleiten sie Projekte der Kulturellen Bildung, mit denen sie künstlerisch-kreative Teilhabe und einen positiv-konstruktiven Umgang mit Diversität ermöglichen und fördern wollen. Alles dreht sich darum, die Neugier auf das Neue und das Anderssein zu wecken. Dies funktioniert auch bestens im Dialog verschiedener Generationen.

Die Selfiegrafan arbeiten mit unterschiedlichen Gruppen und nutzen verschiedenste künstlerische Mittel, wie digitale Fotografie, Collagen und Drucke. Stets ermutigen sie die Teilnehmenden in ihrer kreativen Arbeit, Bezug auf ihre Biografie und Lebenswelt zu nehmen. Im Projekt »Neo-Enkel« entwickelten beispielsweise jugendliche Geflüchtete gemeinsam mit ihren älteren Mitbewohnerinnen und Mitbewohnern in einem Seniorenheim im Ruhrgebiet ein fotografisches Porträt ihres Zusammenlebens. Ganz nebenbei haben die Teilnehmenden im gemeinsamen Gestaltungsprozess herausgefunden, dass sie mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen haben.

UNGEAHNTE POTENZIALE

»Solche kreativen Kommunikationsprozesse müssen begleitet werden, damit sie gelingen können«, sagt Jörg Meier. »Als Prozessbegleitende müssen wir offen, sensibel und unvoreingenommen an die Arbeit mit den Gruppen herangehen, um den eigenen Blick für die Ideen der anderen zu öffnen«, ergänzt Iris Wolf.

Besonders spannend an der Arbeit mit heterogenen Gruppen findet das Duo ihre Unberechen-

barkeit. Immer wieder lässt sie ihre Arbeit neue Facetten an den Menschen entdecken, denen sie begegnen, denn die Eigendynamik des Verschiedenseins setzt überraschende Potenziale frei.

RÄUME SCHAFFEN

Das Ziel der Selfiegrafan ist es, genau hierfür Räume zu schaffen: Kommunikationsräume zwischen Jung und Alt, zwischen unterschiedlichen Nationen und Religionen. Die Teilnehmenden ihrer Projekte treffen in vorbereiteten Situationen aufeinander und können sich dort (neu) begegnen, die Besonderheiten ihrer Verschiedenheit klären und in der kreativen Auseinandersetzung Gemeinsamkeiten finden. Für Wolf und Meier ist »Selfiegrafie, dass die Teilnehmenden einen Weg finden, sich durch kreative Prozesse auszudrücken und dabei Teile ihrer Biografie in einem Kunstwerk thematisieren«.

FÜR GUT

Dass Seniorinnen und Senioren ein interessantes Sujet sind, wusste Jörg Meier schon im Studium. In einem Kurort inszenierte er damals ältere



Im Projekt-Café der »Generations of Design«

Frauen und Männer in ihrer feinsten Sonntagskleidung. So entstand die Fotostrecke »Für Gut«, die in der Fachhochschule Dortmund ausgestellt wurde. Auch Iris Wolf hatte bereits für verschiedene Auftraggeber, wie die AWO, mit älteren Menschen gearbeitet. Als sich für das Duo durch die Projekte »Neo-Enkel« und »Cross & Patch« die Möglichkeit ergab, mit intergenerationellen Gruppen zu arbeiten, war dies nicht nur eine Horizonterweiterung, sondern auch logische Konsequenz.

LAUGH OUT LOUD

Für das intergenerationelle Buchprojekt »Neo-Enkel« hielten geflüchtete junge Männer und die Bewohnerinnen und Bewohner des Amalie-Sieveking-Haus in Hamm ihr Zusammenleben in Selfies fest. 20 Seniorinnen und fünf geflüchtete Jugendliche aus Syrien, Eritrea und dem Iran lebten in einer Art Großfamilie unter einem Dach. Einige der Älteren mussten in jungen Jahren ebenfalls vor dem Krieg aus ihrer Heimat fliehen. Genau diese Erlebnisse haben die beiden

Generationen verbunden und prägten das Miteinander spürbar. Schnell fanden die Teilnehmenden Vertrauen zueinander und entwickelten Neugier und Interesse am Gegenüber. Für das Projekt »Neo-Enkel« fotografierten die intergenerationellen Teams auf einer Fotoschnitzeljagd Alltagsgegenstände und -orte, die für sie von besonderer Bedeutung waren. Turnschuhe und Kopfhörer wurden hier genauso wie in Trachten gekleidete Puppen oder gehäkelte Deckchen als Readymades inszeniert. Angeregt durch das kreative Arbeiten erzählten sich die Seniorinnen und Jugendlichen Geschichten aus ihrem Leben, es wurde viel gelacht und geschmunzelt. Die dabei entstandenen Selfies kommentierten die Jugendlichen auf Facebook häufig mit »LOL«.

GENERATIONS OF DESIGN

Gelacht, fotografiert und kreativ gearbeitet wurde auch in dem Designprojekt »Cross & Patch«, das mit Schülerinnen und Schülern der Freiherr-vom-Stein-Realschule und Bewohnerinnen und

Bewohnern des Seniorenzentrums Haus am Nordberg in Bergkamen durchgeführt wurde. Bereits das erste Treffen der Generationen war von sehr viel Respekt und Offenheit geprägt.

Beide Gruppen hatten sich auf die Zusammenarbeit vorbereitet. Die Kinder erarbeiteten im Vorfeld Collagen zum Thema »Wie möchte ich mit 70 leben?«, während die Seniorinnen und Senioren Erinnerungsstücke zusammengetragen hatten, die Teil des gemeinsamen Gesprächs werden sollten. Das Oberthema aber war Design: Es ging um Alltagsgegenstände und Drucktechnik; bei den Treffen wurden Motive entwickelt und neu überdacht und designt. Alles Entstandene – wie Kissen, Tapeten, Tischdecken – schmückte das temporäre Projekt-Café »Generations of Design«.

FÜR TOLERANZ UND DEMOKRATIE

Die Selfiegrafien betonen, dass es für sie nicht nur eine persönliche, sondern auch eine gesellschaftliche Aufgabe und Pflicht ist, Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern, mit verschiedenen Biografien und Lebenswelten miteinander

zu verbinden. »Toleranz und Demokratie sind enorm wichtige Güter, um die wir uns kümmern müssen«, sagt Iris Wolf, und Jörg Meier ergänzt: »Wir möchten den Blick für den anderen öffnen, um ihn in seinem Anderssein zu schätzen und zu akzeptieren und nicht, um zu versuchen, ihn gleichzumachen.«

Darum entwickeln sie ihre Ideen, um mittels Fotografie und künstlerischer Techniken sowohl Kontakte, Kommunikation, Perspektiven und Reibung entstehen zu lassen als auch (eigene) Grenzen und Barrieren aufzubrechen und Vorurteile zu revidieren. Am Ende eines jeden Projekts steht für die Selfiegrafien im besten Fall die Überraschung, die Offenheit und ein Über-sich-Hinauswachsen.

DIE AUTORIN:

Magdalena Skorupa, Pädagogin, M. A., ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei kubia und dort zuständig für die Beratung der Antragsteller des Förderfonds Kultur & Alter sowie für die Organisation des jährlich stattfindenden Aktionstags »Lang lebe die Kunst!«.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.selfiegrafien.de





ATELIER

PRAXISTIPPS

INKLUSIVES CITY ATELIER

Lehmbruck Museum // Duisburg

Das Museum als Ort der Kommunikation zwischen Mensch und Kunst, in dem sich Freude, Bildung und neue Erfahrungen verbinden – so möchte sich das Lehmbruck Museum in Duisburg seinen Gästen präsentieren. Mit dem neuen Projekt »City Atelier« initiiert das Museum Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Herkunft und vielfältiger Interessen. An zwei Sonntagen im Oktober 2018 und Februar 2019 lädt das Museum darüber hinaus nachmittags zum »City Atelier Inklusiv« ein. Duisburger Künstlerinnen und Künstler führen Menschen mit Handicap in verschiedene Kunsttechniken ein. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, Kosten entstehen nur für den Museumseintritt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.lehmbruckmuseum.de

CAFÉ FARBE

Workshops für Menschen mit und ohne Demenz
Kunstmuseum Bonn

Seit 2011 findet im Kunstmuseum Bonn das Café Farbe für Menschen mit demenzieller Veränderung und ihre Angehörigen statt. Die Gäste der Museumsworkshops sind dazu eingeladen, Kunstwerke der ständigen Sammlung und der Wechselausstellungen kennenzulernen und im Werkraum selbst bildnerisch-praktisch tätig zu werden. Im Mittelpunkt stehen – abgestimmt auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Teilnehmenden – Gespräche, individuelle Erlebnisse, Erinnerungen und Inspirationen durch Kunst. Neben dem monatlich stattfindenden Café Farbe werden vom Museum auch Gruppenworkshops angeboten, die zum Beispiel von Einrichtungen der sozialen Altenhilfe gebucht werden können.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kunstmuseum-bonn.de/bildung/demenz

FAMILIENATELIERS IM KUNSTMUSEUM BONN IM TANDEM MIT KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DES KUNSTHAUSES KAT18

In einem mehrjährigen Modellprojekt entwickelte das Kunstmuseum Bonn für die sonntäglich stattfindenden Familienateliers ein innovatives Tandemkonzept: Kunstvermittlerinnen und -vermittler erarbeiteten gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern mit Assistenzbedarf

ein Museumsangebot für Kinder und deren Familien. Basis der Vermittlungsarbeit sind dabei die künstlerischen Kompetenzen der beteiligten Künstlerinnen und Künstler des Kölner Kunsthaus KAT18. Sie bringen ihre Kunst, ihre thematischen Vorlieben und ihr technisches Know-how in die Familienateliers ein.

WEITERE INFORMATIONEN UND TERMINE:

www.kunstmuseum-bonn.de/bildung/inklusion
www.kunsthauskat18.de

TEILHABE-ORIENTIERTE KUNST- UND KULTURVERMITTLUNG

dementia+art // Köln

dementia+art hat ein Konzept der teilhabe-orientierten Kulturvermittlung entwickelt, das es Museen, Konzerthäusern und Bildungseinrichtungen ermöglicht, Menschen mit wenig Erfahrung in »Hochkultur« ebenso anzusprechen wie Menschen mit kognitiven und psychischen Beeinträchtigungen oder demenziellen Veränderungen. Ziel der teilhabe-orientierten Kulturvermittlung ist es, auf niedrigschwellige, subjektorientierte Art und Weise ein »Ankommen« an Kulturorten zu ermöglichen. Seine Kulturvermittlungsangebote führt dementia+art in verschiedenen Kölner Museen durch. Die Fortbildungsangebote für Kulturmittlerinnen und -vermittler zum Konzept finden deutschlandweit statt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dementia-und-art.de

ZEIT FÜR KUNST

Museumsbesuche für Menschen mit Demenz und deren Begleitungen
Museum Ostwall // Dortmund

Unterstützt durch den Förderfonds Kultur & Alter des Landes Nordrhein-Westfalen fand 2017 unter Leitung der Kunstvermittlerin und Kulturgeragogin Jutta Schmidt die Pilotphase der Museumsangebote für Menschen mit Demenz am Museum Ostwall im Dortmunder U statt. Seitdem können Gruppenangebote zu Themen wie »Farbenspiele«, »So klingt nur Kunst« und »Der Alltag – ein Kunststück« gebucht werden. Die geführten Museumsrundgänge umfassen sinnlich orientierte Kunstbetrachtungen ebenso wie bildnerisch-praktische Aktionen im Museumsatelier.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museumostwall.dortmund.de > Bildung und Kommunikation > Museumsbesuche für Menschen mit Demenz und deren Begleitungen

AUSSTELLUNGEN

GETA BRĂTESCU

Noch bis zum 25. Januar 2019

n. b. k. – Der Neue Berliner Kunstverein // Berlin

Geta Brătescu (92) zählt zu den renommiertesten Konzept-Künstlerinnen Rumäniens. Der Neue Berliner Kunstverein (n. b. k.) stellt nun in Kooperation mit dem Rumänischen Kulturinstitut das Werk der Künstlerin aus, das aus Zeichnungen, Collagen, Grafiken, Performances, experimentellen Filmen und Fotografien sowie Objekten und Rauminstallationen besteht. Brătescus Themen sind Erinnerung, Geschichte, menschliche Identität, Normativität sowie die weibliche Geschlechterrolle.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.nbk.org/ausstellungen/vorschau.html

BEATRIZ GONZÁLEZ. RETROSPECTIVE 1965 BIS 2017

13. Oktober 2018 bis 6. Januar 2019

KW Institute for Contemporary Art // Berlin

Beatriz González gilt in ihrer Heimat Kolumbien als eine der Begründerinnen der lateinamerikanischen modernen Kunst. Seit den späten 1950er Jahren hat sie ihre von Ikonenmalerei, kunsthistorischen Motiven, lokalen Stilrichtungen, Pop Art und massenmedialer Ästhetik geprägte künstlerische Praxis entwickelt. Nun sind die Werke der heute 80-jährigen erstmals in Europa in einer umfassenden Retrospektive in Berlin zu sehen. Wie keine andere kolumbianische Künstlerin schaut González in ihren Werken auf die politischen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit ihres Landes. Mittels der Aneignung kanonischer Motive und Sujets aus der Kunstgeschichte stellt sie einen Zusammenhang zwischen westlichen und südamerikanischen Traditionen her und formuliert deren jeweilige Ikonografie neu.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kw-berlin.de/beatriz-gonzalez

GREY IS THE NEW PINK

MOMENTAUFNAHME DES ALTERNS

25. Oktober 2018 bis 1. September 2019

Weltkulturen Museum // Frankfurt am Main

Wer ist wo wann alt? Kann man der »Herausforderung Alter« optimistisch begegnen? Und welche Potenziale schlummern im Älterwerden? »Grey is the New Pink« betrachtet die unterschiedlichen Ideen und Entwürfe zum Thema Alter(n) aus kulturwissenschaftlichen, künstlerischen sowie persönlichen und individuellen Perspektiven. Wissenschaftler, Künstlerinnen und Lyriker, aber

auch jüngere und ältere Menschen aus der Bevölkerung nähern sich dem Thema in Fotografien, Filmen, Literatur, Zeichnungen sowie Raum- und Multimedia-Installationen sowie Performances an.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.weltkulturenmuseum.de

UPDATE COLOGNE

AUSSTELLUNGSREIHE FÜR KÖLNER

KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLER 50PLUS

13. Januar bis 24. Februar 2019

Kunsträume der Michael Horbach Stiftung // Köln

Die Gründe, warum Werke von Künstlerinnen und Künstlern der älteren Generation in der Vergangenheit selten in Kölner Ausstellungen präsent waren, sind vielgestaltig: Fehlende Ausstellungsräume und die Altersbegrenzungen bei der Beantragung von Fördermitteln gehören dazu. Um ihnen wieder mehr Sichtbarkeit im Kölner Kulturleben zu geben, haben das Kulturamt der Stadt Köln und das Kulturbüro Zero Fold die Ausstellungsreihe Update Cologne initiiert. Seit 2018 können sich Künstlerinnen und Künstler 50plus, die seit mindestens zehn Jahren in Köln leben und arbeiten, um eine sechswöchige Ausstellung in den Kunsträumen der Michael Horbach Stiftung bewerben. Für das Jahr 2019 wurden die Künstler Heiner Blumenthal und Matthias Surges ausgewählt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.update-cologne.de

VERANSTALTUNGEN

INKLUSION: KULTUR ODER SOZIALES?

4. Netzwerktreffen Kultur und Inklusion

8. und 9. November 2018

Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW // Remscheid

Seit 2015 fördert die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien das Netzwerk Kultur und Inklusion in Trägerschaft der Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW in Kooperation mit InTakt e. V. Als Dialog- und Fachforum stärkt es den Erfahrungsaustausch zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Forschung sowie der Verbändelandschaft und Politik zur praktischen Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im künstlerischen und kulturellen Bereich. Das 4. Netzwerktreffen, das sich an geladene Gäste richtet, widmet sich der Fragestellung »Inklusion: Kultur oder Soziales?«.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kultur-und-inklusion.net

CLAIRE CUNNINGHAM. GUIDE GODS**Tanz und Musikperformance**

14. November // 20.00 Uhr und 15. November 2018

11.00 und 20.00 Uhr // Versöhnungskirche

Düsseldorf

Als Tänzerin und Choreografin auf zwei Krücken hat die Schottin Claire Cunningham ihr eigenes tänzerisches Bewegungsvokabular entwickelt. Aktuell Factory-Artist am Tanzhaus NRW in Düsseldorf, erforscht Cunningham in ihrem Stück »Guide Gods« das Verhältnis der großen Weltreligionen zum Thema Behinderung. Basis der Tanz- und Musikperformance sind Gespräche mit religiösen Führerinnen, Wissenschaftlern, ebenso wie mit Menschen mit Behinderung. Im Anschluss an die Performance ist Gelegenheit, bei einer Tasse Tee ins Gespräch zu kommen und die eigenen Glaubenssätze zu reflektieren.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.tanzhaus-nrw.de

GEWONNENE JAHRE – POTENZIALE DES ALTER(N)S**Ceres Lecture Gerontologie**

26. November 2018 // 18.00 bis 19.30 Uhr

Audimaxx – Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns // Köln

Immer mehr Menschen erreichen das höhere Alter bei besserer Gesundheit. Diese Verlängerung in der Lebensverlaufsperspektive birgt für die Einzelnen und die Gesellschaft sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Altern ist ein dynamischer Prozess, der Wechselwirkungen zwischen Biologie, Person und Kultur ausgesetzt ist. Doch unterliegt das Alter(n) nach wie vor Zuschreibungen, die aus fernerer Zeit stammen. Die renommierte Alternsforscherin Ursula M. Staudinger referiert über elementare Befunde der Gerontologie und notwendige Schritte zur Veränderung veralteter Ordnungen in der gesellschaftlichen und individuellen Alter(n)s-Welt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ceres.uni-koeln.de > Veranstaltungen > ceres Lecture

RUNDER TISCH INKLUSION & KULTUR**Netzwerktreffen**

5. Dezember 2018 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Rautenstrauch-Joest-Museum // Köln

Der »Runde Tisch Inklusion & Kultur« in Köln geht mit einer großen Auftaktveranstaltung in die nächste Runde. Ziel des »Runden Tisches«, der vor zwei Jahren auf Initiative des Vereins Inklusion und Kultur e. V. gemeinsam mit KUBIST e. V. gegründet wurde, ist es, unterschiedlichste Kölner Kulturakteure (Einzelpersonen ebenso wie Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen, Kultureinrichtungen und Kulturverwaltung) miteinander ins Gespräch zu bringen und gemeinsam

Strategien zur aktiven Mitwirkung von Menschen mit Behinderung in der Kölner Kunst- und Kulturlandschaft zu entwickeln. Schwerpunkte des Netzwerktreffens Anfang Dezember sind die Themen Inklusion, Kultur und Arbeit. Mit Impulsen von Jutta Schubert vom Verband EUCREA, Genia Börner-Hoffmann von der KopfHandFuss gGmbH sowie von Benjamin Thele, Referat Kultur als Akteur der Stadtgesellschaft – kulturelle Teilhabe, Kulturamt der Stadt Köln.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.inklusivekultur.koeln > Runder Tisch

RESONANZEN – KOMMUNIKATION IN KÜNSTLERISCHEN ARBEITSPROZESSEN**Eucrea Forum 2019**

22. und 23. Februar 2019 // Frankfurt am Main

In allen Kunstsparten gibt es zunehmend Tandems und Koproduktionen von Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Behinderung. Das EUCREA Forum 2019 interessiert sich für die vielfältigen Arbeits- und Kommunikationsweisen, die in diesen Konstellationen entstehen. Es bietet eine Plattform für diverse Gruppen und Kooperationsformen und deren künstlerische Kommunikationsprozesse und lädt dazu ein, diese kennenzulernen und miteinander darüber zu diskutieren.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.eucrea.de > Tagungen > Resonanzen 2019

WELCHE FORSCHUNG BRAUCHT DIE KULTURELLE BILDUNG?**AKTUELLE BEFUNDE, DISKURSE UND PRAXISFELDER**
Wissenschaftliche Fachtagung des Rats für Kulturelle Bildung e. V.

14. und 15. März 2019 // Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Sportwissenschaft

In der Forschung zur Kulturellen Bildung hat sich in den vergangenen Jahren einiges getan, und das Forschungsfeld konnte sich weiterentwickeln und professionalisieren. Im Vordergrund stand hier bislang die Überprüfung der Wirksamkeit kultureller Bildungsangebote. Immer mehr stellt sich nun die Frage nach der (kultur-)theoretischen Begründung und Rahmung der Forschung, nicht zuletzt mit Blick auf die Bedeutsamkeit der Befunde für die Praxis.

Vor diesem Hintergrund geht es im Rahmen der Tagung einerseits darum, Forschungsergebnisse zu präsentieren, eine kritische Zwischenbilanz zu ziehen und neue Forschungsfelder zu diskutieren. Andererseits gilt es zu fragen, inwiefern Forschungsergebnisse tatsächlich in der Praxis, das heißt in der Vermittlung Kultureller Bildung, von Relevanz sind.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.rat-kulturelle-bildung.de > Service > Pressemitteilungen > Call for Papers

NEUERSCHEINUNGEN

VON 0 AUF 100?

Dossier »Älterwerden als Kulturschaffende« in der Zeitschrift »Politik & Kultur«

Wie nehmen Kulturschaffende das Älter-Werden wahr? Welche Herausforderungen bringt es in den einzelnen Sparten des Kulturbetriebs mit sich? Wie gehen Tänzerinnen und Tänzer, wie Bildende Künstlerinnen und Künstler mit dem Alter um? Spielt das Alter für Regisseurinnen und Regisseure eine Rolle? Wie beeinflusst die Anzahl der Lebensjahre Journalistinnen und Journalisten?

Mit dem Alter als soziale Konstruktion beschäftigt sich das Dossier der Zeitschrift des Deutschen Kulturrats. Mit Interviews, unter anderem mit der Kabarettistin Gerburg Jahnke, der Journalistin Bascha Mika, der Bildhauerin Ursula Sax, der Choreografin Sasha Waltz, der Kulturmanagerin Madeline Ritter, dem Galeristen Judy Lybke, dem Regisseur Hans Steinbichler und Fotos aus »The 100 Years Project« des Dänen Keen Heick-Abildhauge. Das Dossier steht zum kostenlosen Download bereit.

Deutscher Kulturrat (2018): Von 0 auf 100? Dossier »Älterwerden als Kulturschaffende«. In: Politik & Kultur, 04/2018, hrsg. von Olaf Zimmermann und Theo Geißler. Berlin: Eigenverlag, 56 S. ISBN 978-3-947308-12-5

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturrat.de > Publikationen > Zeitung »Politik & Kultur«

DEMENZ UND MEDIEN

Schwerpunktheft der Zeitschrift »Medien & Altern«

Derzeit gibt es ca. 1,7 Millionen Menschen mit einer Demenz-Erkrankung in Deutschland. Die Gesellschaft versucht auf viele verschiedene Arten, mit dem Thema umzugehen. Auch in den Medien findet seit einigen Jahren eine Auseinandersetzung statt. So ist es naheliegend, dass sich auch die Zeitschrift »Medien & Altern« mit einer Schwerpunktausgabe diesem Thema widmet. Der moderne Film, medizinische Diskurse und konkrete Modellprojekte bilden das Spektrum der ausgewählten Artikel, beispielsweise in »Die Visualisierung des Unsichtbaren – Darstellungen und Funktionen von Demenz in Spielfilmen« oder »KuKuk-TV: Ein digitaler Kanal für Menschen mit und ohne Demenz«.

Anja Hartung / Dagmar Hoffmann / Hans-Dieter Kübler / Bernd Schorb / Clemens Schwender (Hrsg.) (2018): Demenz und Medien. In: Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis, 12/2018. München: kopaed, 96 S. ISSN 2195-3341

WEITERE INFORMATIONEN:

www.gesellschaft-altern-medien.de > Publikationen > Journal

EACH BREATH IS VALUABLE

Eine Evaluation zu künstlerischen Projekten in britischen Pflegeeinrichtungen

»Each Breath is Valuable«, eine Publikation der britischen Baring Foundation, liefert eine hilfreiche Typologie verschiedener Ansätze der Kunst- und Kulturvermittlung in Pflegeheimen. Angesichts der hohen Anforderungen an die Arbeit im Pflegesektor und des dort herrschenden finanziellen Drucks ist für Kunst und Kultur nicht immer Platz. »Each Breath is Valuable« belegt nachdrücklich die positiven Effekte der künstlerisch-kulturellen Arbeit für die Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und das Personal. Die Evaluation verschiedenster Kunst- und Kulturprojekte in der Pflege zeigt auch, wie viel Inspiration und Zufriedenheit diese Arbeit den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern bringt und animiert so zum Nachahmen. Die Publikation kann kostenfrei heruntergeladen werden.

Alan Dix / Tracey Gregory / Jenny Harris (2018):

Each Breath is Valuable. An Evaluation of Arts in Care Homes Programmes. London: Baring Foundation.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.baringfoundation.org.uk > Resources

WEB-TIPPS

KUNST OHNE ALTERSGRENZE

Online-Dossier »Vitality Arts« auf Next Avenue

Next Avenue beschreibt sich selbst als den ersten und einzigen Medien-Service für die boomende ältere Bevölkerung in den USA. Die Reihe »Vitality Arts« bietet nicht nur Inspiration, sondern demonstriert anhand von Praxisbeispielen die Wirkung, die die Teilhabe an Kunst und Kultur auf Gedanken, Körper und Seele haben kann. Das Dossier will zeigen, wie man mit Kunst und Kultur gut alt wird – denn Kreativität kennt laut Next Avenue keine Altersgrenze.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.nextavenue.org/special-report/vitality-arts

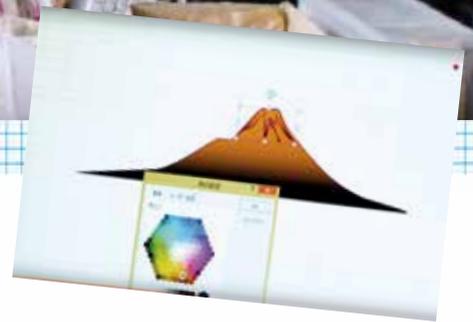
DISABILITY FESTIVAL ARTS

Datenbank für inklusive europäische Kulturfestivals

Disability Arts International hat eine Datenbank mit Festivals erstellt, deren Ziel es ist, Arbeiten von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung oder inklusiver Ensembles öffentlich zu präsentieren. In die Datenbank werden Festivals aufgenommen, die in der Sekundärforschung, von Partnerinnen und Partnern sowie der Öffentlichkeit empfohlen wurden. Hinweise auf weitere, noch fehlende Festivals werden gern entgegengenommen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.disabilityartsinternational.org



KALKÜL DER KUNST

DER JAPANISCHE KÜNSTLER TATSUO HORIUCHI LIEBLINGSSTÜCK

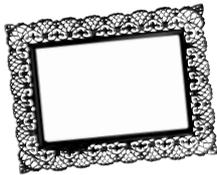
Mit der Software »Microsoft Excel« lassen sich knifflige Rechnungen lösen, komplexe Tabellen anlegen und aufwendige Zahlen-Diagramme erstellen. Warum sollte es dann nicht möglich sein, mit der Kalkulationssoftware auch großformatige Kunstwerke zu erstellen? Das dachte sich der 78-jährige Tatsuo Horiuchi aus Nagano, Japan. Eher aus der Not heraus, da ihm Mal-Utensilien und Grafikprogramme zu kostspielig erschienen, begann der Rentner, mit dem kostenfrei installierten Programm »Excel« Kunstwerke nach dem Vorbild der Natur zu erschaffen. Mit der AutoShape-Funktion lässt er aus filigranen Formen und mit bunten Farbverläufen traditionelle japanische Motive wie Wälder, Seen und Kirschblüten entstehen.

Im Laufe der inzwischen knapp 20 Jahre als Computer-Künstler hat er wahre Internet-Berühmtheit erlangt und seine Werke nehmen einen festen Platz im Gunma Museum of Art ein. Tatsuo Horiuchi erkennt den Wert seines eigenen künstlerischen Schaffens in aller Bescheidenheit allerdings nicht an: »Selbst wer kein Talent fürs Malen hat, kann es, solange er nur ›Excel‹ hat«, erklärt er im Video-Interview mit Great Big Story. *hb*

WEITERE INFORMATIONEN:

pasokonga.com

Filmporträt über Tatsuo Horiuchi auf Youtube: youtu.be/OrwBc6PwAcY



GALERIE

DIE SUCHE NACH ANDEREN SYSTEMEN

EIN PORTRÄT DER KUNSTVERMITTLERIN SYBILLE KASTNER

Von Nina Lauterbach-Dannenberg

Im Lehbruck Museum in Duisburg werden innovative Konzepte der Kunstvermittlung umgesetzt. Zu verdanken ist dies unter anderem der Arbeit von Sybille Kastner, die sich mit unerschöpflicher Neugierde, Freude und einer offenen Haltung neuen Zielgruppen zuwendet. Ihr Konzept der Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz gilt weltweit als nachahmenswert. Wer Kastner jedoch nach dem Geheimnis für ihre Anerkennung fragt, bekommt eine andere Antwort als erwartet.

Sybille Kastner kommt gerade aus einem Workshop. Ihre Kollegin ruft ihr im Vorbeigehen zu, ein Termin sei vorgezogen. Hektisch laufen Museumsmitarbeiterinnen von Raum zu Raum. Doch wie die Exponate im Wilhelm Lehbruck Museum strahlt auch Kastner eine museale Ruhe aus. Kastner begreift das Museum nicht als einen statischen Raum, sondern als Ort der Kommunikation zwischen den Menschen und der Kunst, wo Bildung und Genuss, Freude und neue Erfahrungen miteinander verbunden werden können. Das sagt sie bereits, während sie noch einen Bistrotisch im Foyer Richtung Fenster rückt. Um sich den Fragen zu ihrer Person widmen zu können, braucht sie offenbar den Blick nach draußen.

UNKONVENTIONELL UND MODELLHAFT

Das Interesse der Presse an ihrer Arbeit ist nicht neu für sie. Journalistinnen und Journalisten haben sich in den vergangenen Jahren die Klinke in die Hand gegeben. Sogar die »New York Times« war da und wollte wissen, was Kastner dazu bewegt hat, Menschen mit einer Demenz-Erkrankung in ihr Konzept der Kunstvermittlung aufzunehmen. Zugegeben: Kastner kann den Eindruck nicht verbergen,

dass sie die Fragen zu ihrem Demenz-Projekt schon viele hundert Male beantwortet hat. Schließlich entwickelte sie es bereits 2007 zusammen mit der Kunstvermittlerin Friederike Winkler. Mit ihren unkonventionellen Vermittlungskonzepten hat sie schon ganz unterschiedliche Zielgruppen ins Museum gelockt und viele neue Wege beschritten. Doch besonders das Demenz-Konzept trug sich fast wie von selbst in die Breite – erst nahräumlich, dann national, schließlich international. Was war das Erfolgsrezept? Bei dieser Frage spürt man, was Kastners anfängliche Zurückhaltung ausmachte: Über Erfolg, Popularität und Erfolgsstrategie möchte sie nicht sprechen; eher von der Lust auf neue Kommunikationsformen, der Suche nach anderen Systemen und der Freude an sinnlichen Zugängen zu Kunst und Kultur. Das Demenz-Projekt war also nie als Vorreiter konzipiert?

VERKOPFTES SYSTEM UND DEMENZ

Kastner holt aus: Am Anfang stand die Betroffenheitssituation ihrer Kollegin Friederike Winkler, deren Mutter an Demenz erkrankte. Dies war für sie als Angehörige, wie bei allen anderen auch, eine hochbelastete Situation. »Wir versuchten, gemeinsam einen



Austausch auf Augenhöhe: Sybille Kastner (l.) im Gespräch mit einer Museumsbesucherin

Ausweg zu finden, um sie im Team nicht ins ›Offgeraten zu lassen. Die persönlichen Erfahrungen mit ihrer Mutter bewegten uns dann dazu, ein Konzept für die Kunstvermittlung zu entwickeln.«

Demenz übte schon länger eine gewisse Faszination auf Sybille Kastner aus, war aber auch ein Thema, das für sie mit Unsicherheiten besetzt war. Als Studentin hatte sie als Altenpflegehelferin gearbeitet; die Demenz-Patienten und -patientinnen landeten immer bei ihr. Offensichtlich hatte sie ein Händchen für diese Menschen. Später verunfallte ein Bekannter nach seiner Demenz-Diagnose. Es beschäftigte Kastner lange, ob sein Unfall nicht auch ein freiwilliger Ausstieg aus einem »verkopften« System gewesen sein könnte, in dem er sich nun nicht mehr zurecht fand. »Intellektuelle haben vielleicht ein besonderes Problem mit der Demenz?«, mutmaßt sie. Ein Spannungsfeld, aus dem sie nicht die Strategie des Ignorierens, sondern die Notwendigkeit des Sichtbarmachens ableitete.

Das weitere Vorgehen war also ein Herantasten an etwas, das Kastner von vornherein bewegte. Sehr

bald merkte sie, dass es um eine generelle Haltung geht, die bei dem Initiieren von Projekten vorhanden sein muss, wenn Menschen die Zielgruppe sind, die genau damit Schwierigkeiten haben, woran Kunstvermittlung eigentlich orientiert ist: der Bildungszuwachs, der vorwiegend durch eloquente verbale Auseinandersetzung generiert wird! Dazulernen können Menschen mit Demenz zwar schon – jedoch gelingt dies auf kognitiver Ebene eher schlecht, auf der sinnlichen Ebene sehr wohl. So brauchen Menschen mit Demenz eine Vermittlungsdidaktik, die sinnlich orientiert ist und den Besucherinnen und Besuchern direkte, unmittelbare Erlebnisse an den Kunstwerken ermöglicht. Zugleich soll ein Erfahrungsraum eröffnet werden, der nicht ausschließlich auf Sprache fußt. Auf Basis dieser Annahme entstanden schließlich zusätzliche, die Führungen ergänzende »Erlebensräume« im Lehmbruck Museum: offene Werkräume für Menschen mit Demenz.



Kunstateliers als »Erlebensräume« für Menschen mit Demenz

LANGSAMKEIT EINBEZIEHEN

Eine zweite Erkenntnis war, dass Angebote für Menschen mit Demenz oft den Charakter der Betreuung haben und nur ganz selten den gemeinsamen Austausch auf Augenhöhe mitdenken. Kastner wollte ihr Angebot aber partizipativ gestalten. Sie nahm Kontakt zum hiesigen Demenz-Netzwerk auf und konzipierte das besagte Vermittlungskonzept für Menschen mit Demenz. In über 80 Führungen lernte sie dazu, dass der Langsamkeit, dem besonderen Zeitgefühl von Menschen mit Demenz, Rechnung getragen werden muss. Die Reflexion der Erfahrungen im Lehmbruck Museum, wie auch der Austausch mit weiteren Museen, die sich dem entsprechenden Konzept angeschlossen haben, bildeten eine aus der Praxis gewonnene, fundierte Basis für eine Studie zum Projekt, die von der Medical School Hamburg initiiert und begleitet wurde. »Zunächst habe ich mit der Forschung etwas gehadert«, gesteht Kastner ein. Der Blick von

außen auf ihr doch so lebendiges Empfinden zum Projekt kam ihr kalt vor. Deshalb war es für sie so wichtig, von der Praxis in die Forschung, dann aber auch wieder in die Praxis zurückzugelangen.

ERFAHRUNGSRÄUME ÖFFNEN

»Mich hat gerade am Anfang sehr stark berührt, wie ernsthaft sich Menschen mit Demenz mit einem Kunstwerk auseinandersetzen können«, sagt sie. Ihre Begeisterung ist deutlich zu spüren. Sie fügt hinzu: »Menschen mit Demenz haben die Gabe, die Kunst sehr offen wahrzunehmen und dadurch Ebenen freizulegen, die ich durch meine gesellschaftlichen Zwänge nicht mehr sehen kann.« Das Wort »Ebenen« lässt Kastner kurz innehalten. Eigentlich, so sagt sie, war sie immer auf der Suche nach anderen Ebenen und nach einem System, in dem sie sich selbst kreativ entfalten kann. Auch die Demenz ist aus ihrer Sicht ein eigenes System – eines, bei dem sich lediglich die Ebenen im Menschen verschoben



Sinnlich-orientierte Vermittlungspraxis im Lehmbruck Museum



haben, der Mensch selbst jedoch nicht. Nicht zufällig erwähnt Kastner, dass sie vor vielen Jahren eine eigene Praxis als Homöopathin führte. Auch bei der Homöopathie geht es um »die besondere Stimmung eines Organismus«, nicht um ein einzelnes Symptom.

Woher kommt nun aber die Popularität ihrer Kunstvermittlungspraxis? »Ich glaube, ich habe es einfach gemacht, weil es spannend war«, so Kastner. »Und ich wusste, es lohnt sich, das weiterzutragen.« Was sicher eine ebenso große Rolle spielt, ist, dass Vermittlungsarbeit in Museen immer um Aufmerksamkeit ringt und Erfolg da nun mal sehr wohl tut.

BESONDERE ZUGANGSWEISEN

Wie es scheint, geht Kastners Interesse tiefer. Eine Gruppe, die einen besonderen Zugang braucht, eröffnet gesellschaftlich relevante Erkenntnisse, macht gesellschaftliche Erscheinungen sichtbar. Deshalb steht die Zielgruppe der Menschen mit Demenz stellvertretend für viele andere Menschen, die einen

besonderen Zugang erfordern und so der Gesellschaft spiegeln, welche unterschiedlichen menschlichen Ebenen es gibt.

Doch neben der schöpferischen Energie, die Kastner aus dieser Sichtweise zieht, spielen durchaus auch die Rahmenbedingungen – wie etwa die finanzielle Situation – eine Rolle. Die ARTgenossen zum Beispiel sind eine autarke Gruppe von kunstaffinen Älteren, die ihre Kompetenzen in die Vermittlungsarbeit des Museums einbringen und intergenerationale Begegnungen im Museum ins Leben rufen, Blind-Date-Führungen moderieren und auch die Führungen für Menschen mit Demenz begleiten. »Ohne diese ehrenamtliche Unterstützung wäre vieles nicht machbar«, sagt Kastner anerkennend.

MIT MUT UND GESPÜR

Ebenso unverzichtbar war zudem das Zutrauen der in der Zwischenzeit wechselnden Museumsleitungen der Kunstvermittlung ihres Hauses, aber auch ein

Gespür für die Gunst der Stunde: Sybille Kastner nutzte einst vorausschauend eine Lücke im Museumsprogramm und stellte Bilder von Menschen mit Demenz aus, die aus einem Kunstprojekt mit der Alzheimer-Gesellschaft Duisburg stammten. Dies war damals noch ein Tabubruch im Museum. Als schließlich von einer hochrangigen Jury im Auftrag der Robert Bosch Stiftung das intergenerationelle Ausstellungsprojekt »Hey Alter ...!« mit dem über 30.000 Euro dotierten zweiten Platz des Deutschen Alterspreises 2014 ausgezeichnet wurde, bekam Kastner die Anerkennung von außen, die ihr zusätzlich half, ihre herausragende Vermittlungsarbeit umzusetzen. Sie selbst bewertet den Gewinn rational und zurückhaltend stolz. »Mit dem Preisgeld konnte sich das Museum wieder eine ganze Menge neue Projekte leisten!« Woher die Ideen für diese kommen, ist klar.

RAUS AUS DER BLACK-BOX

Was sich Sybille Kastner für die Zukunft ihrer Arbeit wünscht? »Gewohntes muss aufgebrochen werden, damit Fortschritt möglich ist«, konstatiert sie. Eine

generelle Schwierigkeit in der Kunstvermittlung sei es, dass der Basisaustausch, aber auch der Wissenschaft-Praxis-Transfer oft fehle. Jede Zielgruppe brauche Vernetzung und Interdisziplinarität, aber wichtiger sei, dass Offenheit als spürbare Haltung vorhanden sein muss – nicht nur im Kunst- und Kulturbereich. Dann versucht Sybille Kastner ihre Visionen noch einmal bildhafter auszudrücken: »Wir müssen unsere Black-Box-Wahrnehmung schulen«, sagt Kastner und meint damit, dass der Mensch unvoreingenommen auf seine Umgebung blicken sollte. »Kunst ist eine wunderbare Möglichkeit des Sichtbarmachens«, führt sie weiter aus, »aber auch des Sich-Einlassens und des Kopf-Ausschaltens. Museumsräume müssen Erfahrungsräume werden!« *nld*

LITERATUR:

Michael Ganß / Sybille Kastner / Peter Sinapius (2016): Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz – Kernpunkte einer Didaktik. Transformation, Bd. 2. Hrsg. vom Hannes Jahn. Hamburg, Potsdam, Berlin: University Press.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.lehmbruckmuseum.de







LOUNGE

ALTE MENSCHEN ZUM LEUCHTEN BRINGEN

START-UP-TIPP: DIE FOTO-, FILM- UND VIDEOPRODUKTIONSFIRMA PORTRAIT ME



Oma und Opa sitzen auf dem Sofa mit Teddy im Arm – bei solchen Motiven sträuben sich der Kölner Fotografin und Filmemacherin Anna Hepp die Nackenhaare. Die Inhaberin des Start-ups Portrait Me, das vom Mediengründerzentrum NRW mit dem Gründerstipendium ausgezeichnet und als innovative Business-Idee gefördert wurde, will mit ihrer Firma eine neue Bildsprache entwickeln, die den Altersbildern der Gegenwart entspricht.

Portrait Me bietet Foto-, Film- und Videoproduktionen für Kino, Kultur und Web an, auch die Werbeindustrie sowie die Gebiete Medizin und Wissenschaft gehören zur Zielgruppe. Je nach Bedarf arbeitet Hepp mit Kölner Künstlerinnen und Künstlern verschiedener Disziplinen zusammen und ist auch immer auf der Suche nach weiteren Mitstreiterinnen und Mitstreitern.

Inhaltlicher Schwerpunkt aller Arbeiten, die vorwiegend Porträts von Älteren in den Fokus nehmen, ist »Aging«. Damit ist das »Alter(n)« und zugleich die Frage gemeint, ab wann man denn überhaupt ein »alter Mensch« ist. Das über allem stehende Credo lautet dabei »ästhetisch, ohne unauthentisch zu werden«.

Wichtig ist es Anna Hepp, mit ihren Produkten auch junge Menschen anzusprechen, ohne ein unglaublich aufgepimptes Bild der Alten zu zeigen, das sich an die Jugend anlehnt. Sie möchte die alten Menschen zum Leuchten bringen. Bei den Porträts kommt es ihr darauf an, die Natürlichkeit zu erhalten, sich den Menschen aufrichtig zu nähern und eine Atmosphäre der Geborgenheit zu schaffen. Weniger die Technik steht im Mittelpunkt als vielmehr eine Art Beziehung zu den Porträtierten, um so ihre vorhandene Schönheit und ihr Potenzial zum Vorschein zu bringen. *jh*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.annahepp.com





HASTE MAL `NE OMA?

KINO-TIPP: »IN MY ROOM« MIT DER 96-JÄHRIGEN RUTH BICKELHAUPT

Einige Male hat ihr Enkel Axel Ranisch die 96-Jährige schon sterben lassen. »Doch nie so lang und qualvoll wie mein Kollege Ulrich Köhler«, betont Axel Ranisch. Man muss dazusagen: Ranisch ist Filmregisseur und die 96-Jährige ist Ruth Bickelhaupt, seine Großmutter. Sie ist für ihn seit seinem Diplom-Film sowohl Muse als auch Dauerbesetzung in seinen Produktionen.

Mit 85 Jahren stand die Berlinerin erstmals vor der Kamera. Seitdem wurden mit ihr zehn Lang- und 15 Kurzfilme gedreht. Inzwischen ist Ruth Bickelhaupt wohl die älteste Newcomerin auf dem roten Teppich in Cannes. Im Film »In My Room« von Ulrich Köhler besetzt sie die Rolle der Großmutter des Protagonisten Armin, einem Freiberufler mit wenig Geld, dafür viel Zeit. Eines Tages wacht er auf und die gesamte Menschheit ist verschwunden.

Laut Ranisch haben neben Regisseur Köhler schon einige Filmkollegen und -kolleginnen angefragt, die »Oma mal ausleihen zu dürfen«. Um aus »Oma Ruth« alles schauspielerische Talent rauszuholen, gilt es allerdings, einige Regeln zu beachten: Respekt, Arbeit auf Augenhöhe und keine auswendig zu lernenden Texte.

Aus Bickelhaupts Sicht ist das Erfolgsrezept für ein langes Leben die immerwährende Neugierde: Schwimmen lernen, Gokart fahren, die Niagarafälle in Kanada besuchen, Schauspiellern – alles Dinge, die Ruth seit dem Tod ihres Mannes vor fast 17 Jahren unternommen hat und unternimmt. Auch im Debütroman ihres Enkels »Nackt über Berlin« spielt sie eine Rolle. Auf eine Interviewfrage, was ihr verstorbener Mann wohl dazu gesagt hätte, dass der Roman mit einer Sex-Szene zwischen ihr und Rachmaninow beginnt, schweigt sich die sonst redselige 96-Jährige schmunzelnd aus.

»In My Room« kommt am 8. November 2018 in die deutschen Programmkinos. *nld*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.pandorafilm.de/filme/in-my-room.html

ibkkubia

**INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.
KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSION
Küppelstein 34, D-42857 Remscheid
Fon +49(0)2191.794 297, Fax +49(0)2191.794 290
info@ibk-kubia.de
www.ibk-kubia.de, www.theatergold.de
www.facebook.com/ibkkubia
www.twitter.com/ibkkubia**

V.i.S.P.: Almuth Fricke

Redaktion: Almuth Fricke (af), Janine Hüsich (jh), Nina Lauterbach-Dannenberg (nld),
Helga Bergers (hb), Redaktionsdepot

© Fotografien: Cover, S. 4, 10, 20, 45: JR; S. 2: Michael Hagedorn; S. 17: Carmen Herrera /
Courtesy Lisson Gallery / Foto: Jason Schmidt; S. 18, 19: MGKS / Thomas Kellner;
S. 22: Uwe Schinkel; S. 23 (l.): Thomas Hilbig, (r.): Anne Fitsch; S. 25: Kunsthau der
Gold-Kraemer-Stiftung; S. 27: Gerald Pirner; S. 28: Frank Amann; S. 30, 31:
Kulkänti Barboza; S. 33, 34: Joerg Meier Fotografie; S. 39: Youtube / Great Big Story;
S. 41, 42, 43 (r.): Michael Uhlmann Photographie; S. 43 (l.): Michael Hagedorn; S. 44:
Elke Riedemann; S. 46: Anna Hepp; S. 47: Andreas Pein / laif.

© Illustrationen: S. 2, 6–9, 31, 44: Jeannette Corneille

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln
Druck: Druckhaus Süd, Köln
ISSN: 2193-6234

8. Jg., Heft 15/2018

© 2018 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt beim
Institut für Bildung und Kultur (ibk) e.V.

Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 16/2019: Biografie und Lebenswelt



Alle Ausgaben der Kulturräume
zum Blättern: www.ibk-kubia.de/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

